Die Posener Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Montage.

Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das Abonnement beträgt vierteljährl. für die Stadt Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate (1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 96. Donnerstag den 26. April. 1855.

Inhalt.

Berlin, den 25. April. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Geheimen Regierungs- und vortragenden Rath im Ministerium des Innern, von Klützow, das Ritter-Kreuz des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern, dem Hauptmann v. Prittwitz im Garde-Reserve-Infanterie-Regiment und dem Zahnarzt Lehmann zu Cleve den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, so wie dem Haushalter im Universitäts-Gebäude zu Breslau, Anton Lux und dem Fischer Karl Kaiser zu Rabenau, im Kreise Guhrau, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen;

Den Geheimen Justiz- und vortragenden Rath im Justiz-Ministerium, Dr. Heimsoeth, zum Geheimen Ober-Justizrath zu ernennen;

Dem Kreis-Physikus Dr. Fanninger zu Naugard den Charakter als Sanitätsrath zu verleihen;

Dem Administrations-Sekretär bei dem Potsdamschen großen Militär-Waisenhause, Ferber, den Charakter als Rechnungsrath zu ertheilen; und

Dem Kaufmann und Delikatessen-Waarenhändler Gustav August Bettger zu Cöln, das Prädikat als Hoflieferant zu verleihen.

Angekommen: Der Ober-Jägermeister und Kammerherr, Graf von der Asseburg-Falkenstein, von Meisdorff.

Abgereist: Se. Durchlaucht der Herzog Christian zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, nach Primkenau.

Ihre Durchlauchten der Fürst Maximilian und der Erbprinz von Thurn und Taxis, nach Hannover.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

Paris, Montag den 23. April, Abends 6 Uhr. Man versichert als offiziell, daß die Konferenzen zu Wien abgebrochen seien und es wird behauptet, daß der „Moniteur" morgen hiervon Nachricht bringen werde. Es heißt ferner, der Kaiser werde zwischen dem 4ten und 10ten nächsten Monats seine Reise nach dem Orient antreten.

London, Dienstag den 24. April, früh. Auf eine Interpellation Bright's erwidert Palmerston, daß die Wiener Konferenzen vertagt seien. (Die uns zugekommene Abschrift der Depesche lautet wörtlich: Konferenzen seien sine die Vertragt.) *) Rußland habe Englands, Frankreichs, Oesterreichs und der Türkei Vorschläge, seine Flotte zu reduziren, oder die Kriegsschiffe aller Nationen vom Pontus auszuschließen, abgelehnt, ohne annehmbare Gegenvorschäge zu machen.

Die Bedingungen der Anleihe und des Budgets wurden vom Hause im Allgemeinen gebilligt.

Wien, Mittwoch den 25. April. Die heutige „Oesterreichische Correspondenz" bemerkt, die Wiener Konferenzen seien nicht, wie die „Ostdeutsche Post" meint, abgebrochen, sondern dieselben würden ununterbrochen fortgeführt. Hierbei äußert sie erneuete Friedenshoffnungen.

Eine Text-Korruption des Moniteur.

Die „Indépendance belge", welche nach ihrer ganzen Haltung seit dem Eintritt der Orientalischen Krise für eben so offiziös-österreichisch, als offiziös-französisch gelten darf, bietet uns neuerdings etwas — wir dürfen wohl sagen — in der Presse so leicht nicht Dagewesenes!

Bekanntlich enthält der „Moniteur" in der Partie politique seines großen offiziellen Artikels über die Expédition d'Orient eine Analyse der 4 Garantiepunkte, und darunter über den ersten Punkt die Stelle: „— — die alten Verträge (über die Fürstenthümer) waren für Rußland nur das Mittel, diese Völkerschaften zu unterjochen, die Türkei zu beherrschen, Oesterreich sich mehr zu nähern, die Hand über Ungarn auszustrecken, um es, wie im Jahre 1812 zum Aufstande zu bringen, oder um es, wie 1848 zu ersticken, und um ganz Europa zu beunruhigen". So ist diese Stelle in allen Blättern wiedergegeben, welche den Moniteur-Artikel nach seinem ganzen Inhalt gebracht haben. Nur die „Indépendance" bringt einen Abdruck des Artikels, welcher die Worte: „die Hand über Ungarn" bis „ersticken", fortläßt und dafür den vorhergehenden Worten: d'approcher l'Autriche hinzufügt: »par son côté le plus vulnérable« (Oesterreich an seiner verwundbarsten Stelle zu fassen).

*) Soll heißen: die Konferenzen seien „sine die", — ohne Termin, also auf unbestimmte Zeit — vertagt.

Der Czas spricht bekanntlich von einem Russischen „Contreprojekt", welches vom Fürsten Gortschakoff der Konferenz überreicht und von den Gesandten der Westmächte ihren resp. Höfen vorgelegt worden sei. D. Red.

Das offiziöse Blatt hat demnach, da hier ein Irrthum, ein Druckfehler oder ein Uebersehen gar nicht denkbar ist, bestimmte Gründe gehabt, den Text des „Moniteur", Ungarn betreffend, zu unterdrücken, namentlich den Hinweis auf 1812 und auf 1848, und dafür seinerseits einzuschieben: „Oesterreichs verwundbarste Seite ist gegen Rußland gekehrt." Auch ist in dem Blattte in den 3 folgenden Nummern, die bis jetzt uns zugekommen sind, keinerlei Berichtigung zu finden, folglich die Text-Korruption des „Moniteur" (wir wollen nicht sagen „Verfälschung"), als Absicht der „Indépendance" zu konstatiren. Natürlich haben wir nur unsere ganze Mißbilligung über einen solchen Akt der Presse zu bezeugen; in der Sache selbst aber bieten sich die ausreichendsten Erklärungen für den an sich unerhörten Vorgang dar.

Man hat in die Partie politique des Moniteur-Artikels solche Stellen über Oesterreich einfließen lassen, welche ihm beweisen möchten, daß man zwar ganz auf diesen Staat zähle, daß man aber für jede zweideutige Haltung, die es fernerhin annehmen wollte, gewisse Gegenmittel gebrauchen könne. Zu diesem Behufe spielt in dem Artikel eine Hauptrolle die große Enthüllung des »plan incendiaire«, welchen die Mémoires de l'amiral Tichakof aus dem »secret des archives de St. Petersbourg ganz »à propos« gebracht hätten, nach welchem Plane Rußland 1812 die Absicht gehabt habe, nicht nur den kriegerischen Geist der slavischen Volksstämme der Türkei sich nutzbar zu machen, sondern auch die unzufriedenen Ungarn als vortreffliches Mittel zu gebrauchen, Oesterreich zu beunruhigen, seinen feindlichen Absichten eine Ableitung zu geben, und folglich seine Hilfsquellen zu schwächen. Das ist aber auch Alles, was an Positivem dieser plan incendiaire aufweisen läßt; der „Moniteur" hätte wohl hinzufügen können, daß das ganze Projekt eben für nichts als für einen abenteuerlichen Plan gegolten, auf welchen die Russen nicht eingingen, weil sie ihre Moldau-Armee nicht nach Servien, Bosnien, Kroatien zersplittern wollten, während die große Armee gegen sie im Anmarsche war.

Der Moniteur-Artikel indessen, einmal eingehend auf eine solche Bahn der Argumentation, welche Oesterreichs Gefahren vor Rußlands Plänen ins Licht stellen soll, mußte wenigstens sich in keinen offenen Widerspruch verwickeln und bei jener „Enthüllung" aus dem Jahre 1812 stehen bleiben. Statt dessen begeht er die bêtise, gleichsam in einem Athem auch von dem Jahre 1848 zu sprechen, darauf hinzuweisen, daß Rußland, wenn es 1812 den »plan incendiaire« für Ungarn hegte, es 1848 Ungarn wirklich erdrückte, zu Gunsten von, für und im Einvernehmen mit Oesterreich! Eine solche Ungeschicktheit bei Abfassung derartiger Dokumente war allerdings so wenig zu erwarten, daß die „Indépendance belge" gewiß ihren Augen nicht hat trauen mögen, und wie mechanisch zu jener Abänderung des Textes hingerissen wurde. So können wir uns wenigstens die Sache nur erklären.

Wir bedauern, daß wahrscheinlich die „Indépendance" unsere Zeitung nicht liest, und wünschten wohl, daß Eins der größeren Deutschen Blätter sich über diese Angelegenheit so ausspräche, daß die „Indépendance" dadurch zu einer Aeußerung über ihre Stellung vermocht würde. Sie war im Lanzenbrechen für die Französische Politik gegen Rußland, wie für die Oesterreichische gegen Preußen bisher unermüdlich, ja, sie erlaubte sich sogar über die letzte Sendung des General v. Wedell einen platten Cynismus, während die Verherrlichung Frankreichs stets im byzanthinischen Style bei ihr einherschreitet. Dies Alles ändert sich vielleicht jetzt!

Deutschland.

♈ Berlin, den 24. April. Die Nachrichten aus Wien über den Ausgang, diesen Ausdruck dürfen wir wohl wählen, der dort statthabenden Konferenzen lauten bezüglich der Entschließungen Oesterreichs geradezu widersprechend. Hier weiß man noch nichts davon, daß das Wiener Kabinet sich auch im Punkt 3. den westmächtlichen Auffassungen und deren Konsequenzen vollstängig akkommodirt habe, obwohl Rußland jeder Schmälerung seiner maritimen Macht im Schwarzen Meere sich entschieden abgeneigt erklärt hat. In kompetenten hiesigen Kreisen bezweifelt man diese Behauptung um so mehr, als Oesterreich seit Annahme der beiden ersten Punkte durch Rußland keinen ferneren Anlaß zum Kriege gegen dasselbe haben dürfte.

Daß Kaiser Napoleon sich sofort nach Eröffnung der Pariser Industrie-Ausstellung nach der Krimm begeben werde, um den persönlichen Oberbefehl über die vereinigten Anglo-Französischen Heere zu übernehmen, wird gegenwärtig auch hier fast allgemein geglaubt.

Völlig aus der Luft gegriffen ist das Gerücht, Preußen werde am Bunde beantragen, daß die Orientalische Frage für Deutschland keine weitere Bedeutung habe, da die beiden ersten Punkte der westlichen Forderungen von Rußland acceptirt seien. Dem steht schon der Umstand entgegen, daß ein solcher Antrag, so lange das Aprilbündniß zwischen Oesterreich, Preußen und dem übrigen Deutschland noch vollkräftig ist, ein Widerspruch in sich selbst sein würde. Es darf daher kaum gesagt werden, daß er von Preußen weder gestellt, noch beabsichtigt worden.

Von allgemeinem Interesse dürfte es sein, daß der Kommissionsbericht über den Gesetz-Entwurf, betreffend die Beschaffung des erforderlichen Mehrbedarfs zur Vollendung der Ostbahn, der Westfälischen und der Trier-Saarbrücker Bahn, sowie zur Herstellung der Bahn von Münster über Rheine bis zur Hannoverschen Landesgrenze und von Rheine nach Osnabrück, bereits vollendet und demnächst im Druck an die Kammern vertheilt werden wird. Der betreffende Gesetz-Entwurf wies in den Motiven nach, daß zur Vollendung der erstgenannten Bahnen noch ein Mehrbedarf von 3,905,000 Rthlr., und zur Herstellung der andern Bahnen eine Summe von 4,309,000 Rthlr. erforderlich sei, zusammen mithin eine Summe von 8,214,000 Rthlr. Die Commission hat in ihren Berathungen die erstgenannte Forderung anerkannt und bewilligt, die Gewährung des Mehrbedarfs für die andern Bahnen indeß beanstandet. Die Commissionsberathungen haben festzustellen versucht, ob dieser im Gesetz-Entwurf nachgewiesene Mehrbedarf gerechtfertigt erscheine und konnten dies nur bezüglich der ersten Forderung erkennen. Die zweite Forderung angehend, so schlägt die Commission einen Abzug vor, und glaubt nur die Bewilligung von 3,476,000 Rthlr. empfehlen zu dürfen. Für die Trier-Saarbrücker Bahn war in der Denkschrift vom 29. August 1849 ein Bedarf von 2,463,510 Rthlr. gefordert worden. Hiervon wurden zwar 20,120 Rthlr. erspart, allein die Nothwendigkeit der Herstellung eines zweiten Geleises, der Erweiterung des Wagenparks und der übrigen Betriebsmittel ließen zur Erreichung des Hauptzweckes der erwähnten Bahn, größtmöglicher Beförderung des Kohlenabsatzes, trotz der ersparten Summe die Ueberschreitung des früher veranschlagten Bedarfs um 421,880 Rthlr. als wohlbegründet erscheinen. Die Commission wird deshalb dieselbe befürworten und steht die Bewilligung dieser Summe um so zeitiger zu erwarten, als die Kammern glaubwürdigem Vernehmen nach nicht über den 5. Mai hinaus versammelt bleiben dürften.

— In der 30. Sitzung der Ersten Kammer am 24. April wurde zuerst über den Gesetz-Entwurf wegen Veränderung der Benennung der beiden Kammern zum zweiten Mal abgestimmt. Anwesend waren 112 Mitglieder, 96 stimmten mit Ja für den Entwurf, 8 mit Nein gegen denselben, 8 enthielten sich der Abstimmung. Das Gesetz ist demnach angenommen. Eine Diskussion erhebt sich über den Gesetz-Entwurf zur Ergänzung des Gesetzes vom 20. Mai 1854, betreffend den außerordentlichen Geldbedarf der Militair-Verwaltung für das Jahr 1854, so wie die Beschaffung der zur Deckung desselben erforderlichen Geldmittel. Die Finanz-Kommission hat sich einmüthig für die Bewilligung dieser Mehrkosten erklärt. Nach Begründung dieser Bewilligung durch den Herrn v. Düesberg als Berichterstatter äußert sich der Herr Minister-Präsident v. Manteuffel dahin, daß man leider jetzt noch nicht behaupten könne, daß der Friede gesichert sei. Die Verhältnisse seien von der Art, daß sich die Regierung nur mit größter Vorsicht und Zurückhaltung erklären könne; er bitte das hohe Haus, dem Kommissionsvorschlage beizustimmen. Das Gesetz wird im Ganzen und im Einzelnen mit großer Majorität angenommen. Eben so wird der Gesetz-Entwurf wegen Bewilligung einer Nachfrist zum Umtausch der in Gemäßheit des Gesetzes vom 19. Mai 1851 wegen Ausfertigung und Ausgabe neuer Kassen-Anweisungen präkludirten Kassen-Anweisungen und der Darlehns-Kassenscheine einstimmig angenommen. Nächste Sitzung 25. April, 11 Uhr. P. C.

Marienburg, den 17. April. Das hiesige Central-Comité, über dessen segensreiche Wirksamkeit Se. Excellenz der Oberpräsident der Provinz Preußen sich bei seiner neulichen Anwesenheit höchst ehrend ausgesprochen hat, hat fleißig Lebensmittel rc. zu den Bedürftigen hinausgeschickt und so fand auch Referent Gelegenheit, das Bild der Verwüstung der sonst so gesegneten Fluren mit eigenen Augen in sich aufzunehmen. Namentlich sind es die Dörfer Neuteichswalde, Reinland, Pletzendorf, Pietzkendorf, Jankendorf rc., deren Bewohner viel leiden, da meistens nur kleine Leute dort wohnen, wenig Vieh in Sicherheit auf den Boden gebracht ist und die schlechten Kathen dem Einsturze mehr oder minder nahe sind. Noch jetzt stehen fast sämmtliche Häuser bis unter das Dach im Wasser, bei dem kalten Wetter sitzen die Bewohner auf dem Boden ohne Heizung, ohne warmes Essen, von den Broten und Heringen, welche das Central- und die Hülfs-Comités schicken und von abgestandenem Vieh, welches sie aufgefischt haben, lebend. Das Wasser ist in der Niederung fast überall noch 10—12 Fuß tief und wir fuhren mit Segel mitten durch das Land. Auch der älteste Mann kann sich eines so hohen Wassers nicht entsinnen. Gebäude rc., die nie Wasser hatten, haben mehrere Fuße im Wasser gestanden, wie z. B. die Kirchen und Pfarrgebäude in Ladekop, der Markt in Tiegenhoff, wo nur sechs Häuser überhaupt vom Wasser frei geblieben sind u. s. w. Und doch ist die Verwüstung im obern Theile des großen Werders schrecklicher, da dieser den ersten Stoß auszuhalten hatte und ihm ungefähr 100 Kulmische Hufen des fruchtbarsten Bodens auf lange Jahre, vielleicht auf immer versandet sind, während die Niederungen, sobald das Wasser verlaufen ist, fruchtbarer als vorher sind. Die alten Eichen im Montauer Walde sind vom Eise wie Glas abgebrochen. Der Chef des landwirthschaftlichen Ministeriums, Herr v. Manteuffel, welcher die überschwemmten Weichselgegenden von Thorn abwärts besucht hat und in voriger Woche mit dem Herrn Chef-Präsidenten v. Blumenthal und Herrn Landrath v. Hindenburg auch unsern Kreis besuchte und bis Tiegenhoff gefahren war, hat nicht umhin gekonnt zu äußern: er habe die vorjährige Ueberschwemmung in Schlesien und die Ueberschwemmung am Rhein gesehen, aber beide seien Kleinigkeiten gegen dieses Unglück. Die hiesige Schiffbrücke über die Nogat steht bereits, eben so ist die erste Chausseebrücke, welche von den Fluthen fortgerissen war, wieder aufgebaut. Die Post nach Tiegenhoff, Neuteich und Dirschau wird per Kahn regelmäßig befördert. Am 13. d. M. war die Gr. Werder-Kommune in Kalthof zusammen, um sich über das Fangen der durchgerissenen Dämme zu berathen; es haben gestern bereits die Arbeiten begonnen; eine Masse Strauch ist zwar schon angefahren, aber es wird zwanzigmal mehr nöthig sein. Die Kosten der Zudämmung berechnet man niedrig auf 400,000 Thlr., und es ist einleuchtend, daß diese Summe der große Werder jetzt nicht aufbringen kann. Es ist daher ein Vorschuß aus Staatsfonds dringend nothwendig und auch schon beantragt worden. Der Bruch unterhalb Gr. Mantau soll zuerst in Angriff genommen werden, der bei Klossowo, welcher über ¼ Meile breit ist, wird wohl der letzte bleiben müssen, da derselbe eine Unmasse Strauch erheischt. (K. H. Z.)

Vom Bodensee, den 17. April. Wie die „Karlsruher Ztg." wissen will, hat die Kaiserin Eugenie von Frankreich ohne Wissen des Kaisers das Schloß Arenenberg gekauft und mit diesem Geschenk den Kaiser überrascht. Im künftigen Sommer wird der erste Leibarzt des Kaisers, der am Bodensee wohlbekannte Dr. Conneau, der treueste Begleiter Ludwig Napoleons, auf Schloß Arenenberg zum Besuch und längeren Aufenthalt eintreffen.

Oesterreich.

Wien, den 22. April. Die gestrige ungewöhnlich lange Conferenz-Sitzung — sie dauerte bis nach fünf Uhr — dürfte die letzte gewesen sein, welcher Lord Russell beiwohnte. Er eilt nach London, seinen Posten als Colonial-Minister einzunehmen. Mit um so größerer Span-

nung wird einer Andeutung über das Resultat der gestrigen Sitzung entgegengesehen; denn während anfangs in den komerziellen Kreisen verlautete, das Ergebniß habe sich für den Frieden ungünstig gestaltet, verbreitete sich schon in den spätern Abendstunden die Nachricht, der Fortbestand der Conferenzen sei, wie schon nach der 11ten Sitzung vorläufig gesichert. (Vergl. dagegen unsere heutige Londoner tel. Dep.) Auswärtige Blätter betrachten die friedlichen Aussichten der jüngsten Zeit als zumal durch Oesterreich herbeigeführt. Sicherlich müßten die Oesterreichischen Staatsmänner sich zu solchem Erfolge Glück wünschen, wenn nicht die Blätter bemerken würden, daß nur die Unsicherheit und die Zweifel, die Oesterreich in seinem Vorgehen bei den Conferenzen zeige, die Westmächte zu Zugeständnissen drängten, aus denen der Frieden — in vielleicht nicht allzuerwünschter Form — hervorgehen dürfte. (Schl. Z.)

Kriegsschauplatz.

Der Englische Vice-Konsul, Wm. Campbell zu Stettin, macht unterm 24. April, nach der „Nordd. Ztg." bekannt:

Ich bin beauftragt, Folgendes zur öffentlichen Kenntniß zu bringen: „Capt. Watson, von Ihrer Maj. Schiff „Imperieuse", und ältester Seeoffizier Ihrer Maj. Kriegsschiffe, welche die Avantgarde der Ostseeflotte bilden meldet, daß am 17. April der Russische Hafen von Libau an der Küste von Kurland, durch hinreichende Macht Ihrer Majestät Schiffe in Blokadezustand gesetzt sei, und daß am 19. April 1855 alle Russischen Häfen, Ankerplätze und Buchten von 55° 54′ nördl. Br. und 21° 5′ Lg. bis zum Tilsird Leuchtthurm, 58° 25′ Br. und 21° 50′ Länge, mit Einschluß namentlich der Häfen von Libau, Sackenbaum, Windau und des Eingangs in den Meerbusen von Riga, durch hinreichende Macht Ihrer Majestät Schiffe ebenfalls in strengsten Blokadezustand gesetzt seien, und daß alle Maßregeln, welche durch Völkerrecht und die Verträge zwischen Ihrer Majestät und Ihren Verbündeten einerseits und den neutralen Mächten andererseits gerechtfertigt sind, gegen alle diejenigen Schiffe, welche versuchen sollten, die Blokade zu brechen, in Anwendung gebracht werden würden.

Die neueste Nachricht vom Kriegsschauplatze findet sich in nachstehender Depesche:

St. Petersburg, den 23. April. Eine Depesche des Fürsten Gortschakoff aus Sebastopol vom 19. d. Mts., die heute durch den Telegraphen von Kiew hierher befördert ist, meldet, daß während des 16., 17. und 18. April das Feuer des Feindes weniger lebhaft unterhalten wurde, als an den vorhergehenden Tagen. Unsere Batterieen haben mit Erfolg darauf geantwortet, hauptsächlich, indem sie ihr Feuer vor der vierten Bastion kreuzten, um sich den Arbeiten entgegen zu setzen, welche der Feind mit Eifer gegen diese Bastion richtet. Wir benutzen die Nacht zur Wiederherstellung unserer Werke. In der Nacht vom 18. auf den 19. hat eins unserer Bataillone einen Ausfall gemacht, um die am meisten vorgeschobenen Approchen des Feindes zu zerstören. Dieser Ausfall hat vollständig sein Ziel erreicht mit einem nur ganz geringen Verluste unsererseits. Ueberhaupt sind die Verluste der Garnison während dieser letzten Tage minder beträchtlich als vorher.

Aus Paris schreibt man der „Krzztg.": Die Nachrichten aus der Krimm sollen trübe lauten, General Canrobert soll gemeldet haben, daß er nicht im Stande gewesen sei, die eroberten Positionen zu behaupten. Die Krimmreise des Kaisers ist eine fest beschlossene Sache. (S. Paris.)

Aus Konstantinopel, den 12. April, wird der „M. Pr." geschrieben: Der Courier aus der Krimm ist wegen eines heftigen Südwindes, der die ganze Nacht hindurch andauerte, sehr spät angekommen. Ich übermache Ihnen in Eile einen Brief, den ich eben vom Kriegsschauplatz erhalten habe.

Vor Sebastopol, den 9. April.

Heute Morgens um 5 Uhr eröffneten unsere Batterien und die Marine ein heftiges Feuer auf Sebastopol und dessen zahlreiche Vertheidigungswerke, das von den Russen alsogleich erwidert wurde. Denken Sie sich die Wirkung eines solchen Kampfes, der den ganzen Tag mit derselben Stärke fortdauerte. Selbst jetzt noch, um 8 Uhr Abends, ist die Kanonade sehr lebhaft und wird es auch noch mehrere Tage hindurch bleiben. Nach einer Berechnung, die ich heute gehört habe, waren den Tag hindurch 2500 Feuerschlünde in Thätigkeit. Näheres kann ich Ihnen im Augenblick nicht berichten. Ich weiß nur, daß wir am rechten Angriffs-Flügel sehr wenig Verwundete haben und daß unsere Batterien, die ein unausgesetztes Feuer unterhielten, wenig Schaden gelitten haben. Seit Eröffnung des Feuers haben wir schrecklich schlechtes Wetter. Wind und Regen dauern anhaltend fort. Ich weiß nicht, ob dieses Wetter unserer Artillerie Eintrag gethan, aber so viel ist gewiß, daß wir ein großes Uebergewicht über den Feind erlangt haben. Die Russische Artillerie wurde mehr als die unsrige durch das schlechte Wetter behindert. Der Wind, welcher den ganzen Tag südwestlich ging, muß der feindlichen Artillerie den Regen gerade ins Gesicht getrieben haben, so wie auch dadurch der Rauch unserer Batterien unmittelbar ihr entgegenzog. Andererseits glaubte man, daß die Russen bei Eröffnung des Feuers vielleicht eine Diversion versucht hätten, um uns auf den Höhen von Inkerman und Balaklawa anzugreifen; aber in Folge des Regens, der in Strömen herniederfloß, wurden die Wege grundlos und das Tschernaja-Thal bildet jetzt nur mehr einen ungeheuren See. Uebrigens hat man auch auf jener Seite nicht die mindeste Bewegung wahrgenommen. Der Kampf auf der linken Angriffs-Flanke und bei den Engländern mußte, nach meinem muthmaßlichen Dafürhalten, viel mörderischer gewesen sein. Der Wind scheint sich Abends ändern zu wollen. Wenn es morgen schön ist, wird es für Alle einen harten Tag geben.

Den 10. April, 8 Uhr Morgens. Das Feuer unserer Artillerie dauert fort. Während der Nacht hat man besonders viele Bomben geworfen. Die Russen haben gar keinen Ausfall versucht. Das Wetter ist noch immer schlecht. Aus einem andern Briefe, den man mir mitgetheilt hat, geht hervor, daß auch die linke Angriffs-Flanke bis jetzt nur geringe Verluste erlitten. Die Marine-Batterien haben 5 Todte und 22 Verwundete, worunter der Schiffs-Lieutenant M. de Terson, der Fähnrich Demonsille und der See-Kadett Basset.

Der Krimm-Korrespondenz des „Constitutionnel", in der Regel gut unterrichtet, giebt die Stärke der Alliirten unterm 7. April auf 120,000 Mann, eher mehr als weniger, an, die 30 bis 35,000 Türken zu Eupatoria nicht mitgerechnet. Diese 120,000 Mann bestehen aus 75,000 Franzosen, 20,000 Engländern und 35,000 Türken. Außerdem waren bereits 15,000 Mann Reserve zu Konstantinopel angekommen, die täglich Zuwachs erhielten, und alle Anstalten waren getroffen, um dieselben erforderlichenfalls auf der Stelle nach der Krimm einschiffen zu können. Die Einschiffung der kürzlich von Adrianopel eingetroffenen Kavallerie-Brigade hatte bereits begonnen. Die Engländer, sagt der Berichterstatter, sind von trefflicher Gesundheit und Haltung; sie brennen vor Ungeduld, sich für all' das Ungemach, das sie im vergangenen strengen Winter ausgestanden haben, zu rächen, und scheinen entschlossen, tüchtig zu schaffen. Die zum operiren mit den Alliirten bestimmten Türkischen Truppen sind lauter Elitetruppen. Die Franzosen haben von Anbeginn dieses furchtbaren Feldzugs ihre Proben abgelegt, und ihre Kampflust ist noch gestiegen bei der bloßen Vorstellung, mit dem Feinde ernstlich zusammenzukommen.

Nach einem Briefe von Kamiesch im „Nouvelliste de Marseille" zählten die Französischen und Englischen Batterieen im Augenblicke, wo sie das Bombardement eröffneten, 550 Feuerschlünde mit Munition für 350,000 Schüsse.

Die „Milit. Z." schreibt: Es ist für die Franzosen von Wichtigkeit, nicht bloß die Anlage neuer Russischer Werke zu verhindern, sondern auch die schon vorhandenen zu nehmen. Möglicherweise können die Russen von ihren Lünetten Kamtschatka und Korniloff aus wieder neue Erdbatterieen vorschieben und die Belagerungszone der Alliirten bedrohen; andererseits war es, wie erwähnt, im Plane der Alliirten, statt gegen die Stadt den Hauptangriff gegen die Vorstadt Karabelnaja zu richten. Diese Haupt-Operation hätte am 12. bis 13. d. stattfinden sollen, sie unterblieb aber; warum? können wir natürlich nicht angeben, weil nicht einmal die näheren Ergebnisse des Bombardements vom 9. und 10. April bekannt sind. Zur Vertheidigung des Plateaus und der zwei Hauptstationen Balaklava und Kamiesch, welche streckweise durch die Eisenbahn und durch gute Wege mit einander verbunden sind, werden noch immer neue Redouten errichtet. Die Lagerpolizei entwickelt bei Durchführung vieler sehr nothwendiger Gesundheits-Maßregeln die größte Thätigkeit, und das Wetter wirkt nach allen Seiten hin sehr günstig. Uebrigens stehen die Russen auch nicht müßig da; das Beobachtungskorps vor Eupatoria wurde um 10,000 Mann verstärkt und der General Liprandi hat sich in dem oberen Tschernajathale so festgesetzt und verschanzt, daß die Alliirten an ein operatives Vorgehen gegen den Belbek nicht denken können, so lange Kamara in den Händen der Russen ist. Wie es die Kämpfe vom 9. d. M., über deren Gang die Nachrichten noch abgewartet werden, darthun, suchen sich aber die Alliirten vorerst der südlichen Werke Sebastopols zu bemächtigen, um dann gegen die Russische Feldarmee offensiv aufzutreten — kurz die Pontischen Feldherren belagern verhängnißvoller Weise noch immer eine Riesen-Seeburg, welche sie nicht einmal einschließen können!

Die „London Gazette" theilt eine Depesche Lord Raglan's vom 3. April mit, welche indeß nichts ist, als ein Begleitschreiben zu einem von demselben Tage datirten Bericht des General-Inspektors der Hospitäler, Dr. Hall, über den stetig sich bessernden Gesundheits-Zustand des Heeres. Dr. Hall berichtet, daß zwar noch immer Fieber und Gedärmleiden obwalten, daß indeß beide Arten von Krankheiten milder und weniger zahlreich auftreten. Die Versorgung der Mannschaft hat sich in jeder Beziehung wesentlich gebessert, die Lebensmittel sind gut und reichlich vorhanden, die Mannschaft ist gut gekleidet und es wird in den verschiedenen Lagern für die Sanitäts-Verhältnisse gut gesorgt. Wasser ist in hinreichender Menge vorhanden und es werden Maßregeln getroffen, den Vorrath zu sichern. Die Feld-Hospitäler sind in achtbarem Zustande und nicht überfüllt; auch sind dafür Vorkehrungen getroffen, daß nöthigenfalls 1400 Verwundete in den Hospitälern am Lande und gegen 600 auf den Schiffen untergebracht werden können. Die letzterwähnten Vorkehrungen sind auf Anlaß einer, in Erwartung ernster kriegerischer Ereignisse, aus dem Haupt-Quartiere erfolgten Anfrage getroffen worden.

Frankreich.

Paris, den 22. April. Das Kaiserliche Paar ist heut Abends 6½ Uhr mit dem Bahnzuge angelangt und von der zahllosen Menschenmenge, die seiner harrte, mit lautem Jubel empfangen worden.

— Die heute angelangten Depeschen melden, daß die Konferenzen in Wien einstweilen eingestellt seien. Jedermann meint, dies sei nur eine gemilderte Uebertragung des Wortes abgebrochen. (s. tel. Dep.) Gleichzeitig vernimmt man, daß der Kaiser heute Morgens im Lager von Boulogne eine Rede hielt, deren Text man zwar noch nicht besitzt, von der man aber weiß, daß sie sehr kriegerisch lautete. Die an den gesetzgebenden Körper gehaltene Rede vom vorigen Sonntage war schon ein bedeutungsvolles Anzeichen; die Antwort an den Lord-Mayor lautete noch bestimmter, und die heutige Lagerrede ist noch offener kriegerisch, indem sie zugleich des Kaisers Reise nach der Krimm ankündigt.

Diese soll, wie als bestimmt versichert wird, zwischen dem 5. und 10. Mai Statt finden. Der 10. Mai ist bekanntlich der Tag, an welchem vor drei Jahren der Prinz-Präsident auf den Champs de Mars die Adler an die Regimenter vertheilte.

— Nach Berichten aus Marseille sind der Oberbefehlshaber der Garde, General Regnault, der General Soleil und andere Offiziere am 20. April auf dem Englischen Dampfer Pactolus, der auch 225 Französische Husaren und 260 Pferde an Bord hatte, nach dem Orient abgegangen.

— Die Kommission des Industrie-Palastes ist dahin übereingekommen, Niemandem freien Eintritt zu bewilligen. Aussteller, Fabrikanten, Mitglieder der Prüfungs-Kommission, Journalisten, kurz, Jeder wird bezahlen müssen. Bei jeder Eingangsthür wird ein Drehflügel angebracht sein, der je stets nur Einer Person den Eintritt verstattet. Jeder Zahn des Rades dieses Drehflügels wird mit einem mechanischen Zähler correspondiren, um so die Zahl der täglichen Besucher genau konstatiren zu können. Das Publikum ist benachrichtigt, daß die Bureaux kein Geld zurückgeben oder wechseln. Jeder legt sein Eintrittsgeld in einen von einem Wärter beaufsichtigten Kasten.

— Der neue Marine-Minister Hamelin hat bereits das Marine-Ministerium übernommen. Hamelin ist ein alter Bonapartist und gilt für einen ziemlich guten Administrator.

— Die neu ernannten zehn Mitglieder der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften sind gestern in dieselbe eingeführt worden.

— Der Prozeß wegen des Verkaufs von Abbildungen des Ausstellungs-Gebäudes, dessen neulich gedacht wurde, hat einen für die Ausstellungs-Gesellschaft ungünstigen Ausgang genommen.

Großbritannien und Irland.

London, den 21. April. Der Kaiser und die Kaiserin der Franzosen nahmen heute Morgen um 10 Uhr von der Königin im Buckingham-Palaste Abschied und bestiegen gleich darauf ihren Wagen, in welchem auch Prinz Albert und der Herzog von Cambridge Platz nahmen; diese blieben bis Dover in der Begleitung des Kaisers. In Dover, wo der Zug gleich nach 1 Uhr eintraf, wurde in Lord Warden Hotel das Frühstück eingenommen, nach dessen Beendigung der Kaiser und die Kaiserin von dem Prinzen und dem Herzoge Abschied nahmen und unter lebhaftem Hurrah der am Ufer versammelten Menge und des Saluts der auf der Rhede liegenden Kriegsschiffe sich nach Frankreich einschifften.

— Drei Personen, wie man glaubt, Chartisten, sind verhaftet worden, weil sie Flugschriften verbreitet hatten, die Beleidigungen gegen den Kaiser der Franzosen enthielten.

— „Daily News" sagen von dem Budget des Schatzkanzlers Sir Cornewall Lewis, es sei im Wesentlichen das Budget Gladstone's. Wäre letzterer im Amte geblieben, so würde es ihm wahrscheinlich unmöglich gewesen sein, bei seiner so hartnäckig gehegten grillenhaften Feindschaft gegen jede Anleihe zu verharren.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, den 17. April. Die heutigen Blätter veröffentlichen nachstehendes Rescript Sr. Majestät des Kaisers an den Admiral Fürsten Mentschikoff, vom 3. März 1855.

„Fürst Alexander Ssergejewitsch! Während der ganzen Dauer Ihrer langjährigen Verwaltung des Seewesens haben Sie sich durch Ihre unermüdlichen Anstrengungen die Anerkennung und die Dankbarkeit des in Gott ruhenden Herrn und Kaisers erworben, und Ich weiß sehr wohl, wie hoch Er Sie schätzte. Jetzt, da Ich Sie, Ihrem Wunsche gemäß, zerrütteter Gesundheit halber, der auf Ihnen ruhenden mühevollen Obliegenheiten enthebe, erinnere Ich Mich dankbar dessen, wie oft Mein unvergeßlicher Vater erfreut war beim Anblick Seiner Flotte, und wie erkenntlich Ihnen, als Seinem Hauptmitarbeiter am Wohle der Flotte. Indem Ich Ihnen Meine aufrichtige Erkenntlichkeit ausdrücke für Ihre unablässigen Bemühungen, dem in Gott ruhenden Herrn und Kaiser die Arbeit zu erleichtern und Seine Vorschriften genau in Ausführung zu bringen, wünsche Ich von Herzen, daß die Ihnen jetzt unentbehrlich gewordene Ruhe Ihre Gesundheit herstellen möge, und daß Sie noch mit Ihren Kenntnissen und Ihrer Erfahrung dem Vaterlande den Nutzen bringen, den es mit Recht erwarten darf von einem Würdenträger, der ein Vierteljahrhundert lang an der Spitze eines der wichtigsten Verwaltungszweige gestanden und das Vertrauen des Kaisers Nikolai, gesegneten Andenkens, sich erworben hat. Ich verbleibe Ihnen immerdar wohlgewogen. Alexander.

Ferner das Rescript Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Konstantin an den Fürsten Mentschikoff.

„Fürst Alexander Ssergejewitsch! Se. Majestät der Kaiser haben, in Erfüllung der Absicht des in Gott ruhenden Herrn und Kaisers Nikolai Pawlowitsch, und im Andenken daran, daß Unser Erhabenster Vater stets Seine Zufriedenheit mit Ihrer Leitung des Seewesens geäußert, Allergnädigst geruht, Ew. Durchlaucht das in St. Petersburg belegene Haus des Chefs des Generalstabes der Marine mit sämmtlichen Nebengebäuden und der Einrichtung zu erblichem Eigenthum zu verleihen. Ich habe dem Bau-Departement des Marine-Ministeriums vorgeschrieben, die genannten Gebäude Ihrem Sohne, dem Fürsten Wladimir, zu übergeben, und verbleibe Ihnen immerdar wohlgeneigt. Konstantin."

Aus St. Petersburg wird der „K. Z." telegraphisch berichtet, der Kaiser habe die in Kriegszustand erklärten Rayons Bessarabien, Podolien, Kiew und Cherson unter die Kriegs-Jurisdiktion des Befehlshabers der Süd-Armee, General Lüders, gestellt. General Annenkow ist von seiner Special-Mission im Rayon der Süd-Armee auf der Krimm abberufen.

Spanien.

Madrid, den 20. April. Die mit der Untersuchung in Betreff Christinens beauftragte Cortes-Kommission hat die Tauf-Register ihrer mit Munoz erzeugten Kinder zur Einsicht verlangt; sie sind jedoch weder in irgend einer Pfarre, noch im Palaste aufzufinden. Nach den amtlichen Listen besteht die Nationalmiliz von ganz Spanies aus 451,600 Mann Infanterie, 13,225 Mann Kavallerie und 1688 Mann Artillerie; auf die Provinz Madrid kommen 28,112 Mann. Die Cortes haben heute die Artikel 2 und 3 des Gesetzes wegen Verkauf der National- 2c. Güter genehmigt.

— In der Cortes-Sitzung vom 18. April wurde ein Gesetz-Entwurf in Berathung gezogen, der für die Zukunft die Ministerstellen für nicht mit festem Gehalt verknüpft erklären soll. Sämmtliche Minister hatten den Saal verlassen, um die freie Berathung dieses Entwurfs nicht zu hindern.

— Die „Espana" vom 17. April macht ihre Glossen darüber, daß der Siegesherzog, als er zur Revue im Prado erschien, mit denselben militairischen Ehren, wie die Königin selbst, empfangen wurde. Das Musikkorps spielte den Kriegsmarsch, die Trommel schlug den Wirbel, und die Truppen präsentirten das Gewehr.

— Der General-Capitain von Cuba hat der Regierung über 3 Millionen eingeschickt, die zur Ausrüstung der ihm zugedachten Verstärkungen bestimmt sind, welche gegen Mitte Mai abgehen sollen. Man erwartet auch zu Madrid aus Cuba den General Dorente mit besonderen Aufträgen Concha's. Dorente hat kürzlich aus Nordamerika 400 sechsläufige Revolvers, die für das Offizier-Corps bestimmt sind, nach der Havannah gebracht.

— Die Reise von Madrid nach Paris wird jetzt über Bayonne in 70 Stunden zurückgelegt.

— Eine Depesche aus Madrid vom 21. April lautet: Eine Frage bezüglich des Bischofs von Osma hat in der gestrigen Cortessitzung sehr lebhafte Debatten veranlaßt.

— Als wahrscheinlich gilt, daß eine außerordentliche, aus dem Ertrage des Verkaufs der Nationalgüter rückzahlbare Steuer auferlegt werden wird.

Dänemark.

Kopenhagen, den 16. April. Der hiesige Englische Gesandte soll für alle Englischen Kriegsschiffe und wimpelführenden Transportschiffe Befreiung von Brücken- und Hafengeldern in den Dänischen Häfen beansprucht haben, worauf mit Bereitwilligkeit eingegangen worden ist, und soll bereits den beikommenden Hafen-Offizialen in Veile-Amt von Seiten des Amthauses im Auftrage des Ministeriums des Innern desfallsige Instruktion ertheilt worden sein. (H. C.)

Italien.

Ueber die glückliche Rettung des Papstes liegen jetzt weitere Berichte vor, denen wir Folgendes entnehmen: In dem Kloster der einige Miglien von Rom entfernten Kirche der h. Agnes speiste der Papst und wurden sämmtliche Zöglinge der Collegio Urbano di Propaganda, hundert an der Zahl, zum Fußkuß in einem Nebensaal zugelassen. Bereits hatte er an Alle eine Ansprache gerichtet und sie gesegnet, als plötzlich der Hauptbalken in der Mitte entzwei brach; der Estrich stürzte ein und mit ihm alle Anwesenden in das Erdgeschoß hinab, mit Ausnahme Weniger, unter diesen der Kardinal-Erzbischof von Prag und der Erzbischof von Nisibi. Gewaltiger Staub stieg aus den Ruinen auf, unter denen die Gestürzten sämmtlich begraben schienen. Und dennoch war kein Einziger todt oder auch nur schwer verwundet. Als man Hülfe herbeischaffte, stand der Papst bereits aufrecht unter Staub und Ruinen; voll Ruhe und Fassung ermuthigte er die Andern mit den Worten: „Es ist nichts, es ist nichts geschehen." Nun wurden die Kardinäle und Prälaten hervorgezogen, theilweise mit zerrissenen Kleidern und ohne Schuhe, Alle mit Kalkstaub bedeckt. General Montreal war an der Schulter und am Ohre leicht verwundet, der Secretair der Propaganda, Msgr. Bernabo an der Brust gequetscht, Kardinal Marini am Kopfe. Etwas übel zugerichtet wurden 5 Zöglinge aus der Propaganda, doch ist Niemand

gefährlich verwundet. Der Papst ließ sogleich in der nahen Kirche ein Dankamt abhalten, bei dem er selbst das Te Deum mit fester Stimme intonirte.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Der Berliner Korrespondenz des Czas spricht sich unterm 18. April über die bisherige, so wie über die wahrscheinliche künftige Stellung Preußens im Falle des weiteren Krieges in folgender Weise aus:

„Drei Wege stehen der Preußischen Politik im Falle des weiteren Krieges offen, unter denen sie zu wählen hat: der Anschluß an Rußland, der Anschluß an die Westmächte und die Neutralität. Jeder dieser drei Wege hat Manches für sich, aber auch Manches gegen sich; jeder hat daher auch seine Vertheidiger und seine Gegner. Die genaue Berechnung und Abwägung der eventuellen Vortheile und Nachtheile, im Falle die Preußische Politik den ersten oder den zweiten Weg einschlagen wollte, ist nicht so leicht; denn die Eventualitäten eines großen und allgemeinen Krieges sind ebenso schwer voraus zu sehen, als sich die Combinationen der künftigen politischen Verhältnisse und deren Folgen im Voraus berechnen lassen. Daher empfiehlt sich der dritte Weg, die Neutralität, ganz von selbst. Derselbe besteht darin, daß Preußen, ohne bei der einen noch bei der andern Partei anzustoßen, ohne das Vertrauen der einen oder der andern Partei zu verlieren, ruhig den Augenblick abwartet, wo es mit unzweifelhafter Gewißheit in Betreff der Folgen und daher ohne Gefahr für sein Wohl definitiv darüber entscheiden kann, was es zu thun, und was es zu lassen hat. Eine solche Politik muß ehrlich, offen, gerecht, für die eine, wie für die andere Partei in gleichem Maße wohlwollend und strenge sein, wenn sie das sich vorgesetzte Ziel erreichen will. Man muß es gestehen, diesen Charakter hat die neutrale, vermittelnde Politik Preußens in der Orientalischen Angelegenheit bisher stets gehabt ein Charakter, welcher eben so sehr der Stellung eines Staates, der mit Recht als der Eckstein des Europäischen Gleichgewichts zu betrachten ist, als dem wohlverstandenen Interesse desselben entspricht. Daher hat sich auch Preußen, ungeachtet seiner schwierigen Lage, weder den Westmächten, noch Rußland gegenüber auf irgend eine Weise kompromittirt. Bis zu einem gewissen Grade ist es den ersten gegenüber moralische Verbindlichkeiten eingegangen, und ebenso hat es bis zu einem gewissen Grade die innigen Bande der früheren Verhältnisse mit dem zweiten etwas gelockert. Mit größerer Gereiztheit ist es Oesterreich gegenüber aufgetreten, aber nicht etwa aus dem Grunde, weil es ein anderes politisches Ziel verfolgt, (denn dies ist bei beiden Staaten ohne Zweifel dasselbe) sondern aus dem Grunde, weil die Art und das Maaß der Vermittelung zwischen den Westmächten und Rußland bei beiden Staaten verschieden ist. Oesterreich ist allmählig immer mehr in die Ansichten der Westmächte eingegangen, während Preußen, das bei der Orientalischen Angelegenheit kein unmittelbares Interesse hat, auf seinem ursprünglichen Standpunkte verblieben ist. Dies hat den Schein erweckt, als sei Preußen mehr auf die Seite Rußlands getreten, was durchaus nicht der Fall ist. Die Verhandlungen mit Frankreich und England sind suspendirt, aber nicht abgebrochen, und gewisse Parteiblätter sind durchaus im Irrthum, wenn sie behaupten, daß Preußen sich, im Falle der Auflösung der Wiener Konferenzen, den Weg zu einem Bündnisse mit den beiden genannten Mächten verschlossen habe und, bei der Unmöglichkeit der Behauptung einer neutralen Stellung, wider seinen Willen durch die Macht der Ereignisse gezwungen sein wird, sich eng und fest an Rußland anzuschließen."

Wir können dieser ruhigen, die Verhältnisse mit Klarheit betrachtenden Auseinandersetzung des Czas im Allgemeinen beistimmen und nur eifrigst wünschen, daß — was der Correspondent für unzweifelhaft ansieht, daß nämlich Oesterreich und Preußen dasselbe politische Ziel verfolgen — im vollen Umfange Seitens der ersteren Macht zutreffen möge! D. Red.

Lokales und Provinzielles.

Posen, den 25. April. Bei der Erwägung, welcher im Schooße der Unterrichts-Kommission der Zweiten Kammer der die Errichtung einer höheren akademischen Lehr-Anstalt in der Provinz Posen bezweckende Antrag des Grafen Cieszkowski und Genossen unterzogen wurde, hielt der das Königl. Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten vertretende Regierungs-Kommissarius, indem derselbe im Allgemeinen den gegen den Antrag entwickelten Gründen sich anschloß, es für angemessen, auf eine recht praktische Seite desselben einzugehen, nämlich auf die Frage, ob für eine in Posen zu errichtende Universität auf eine Frequenz gerechnet werden könne, die dem für dieselbe nöthigen Aufwand an Geld und Kräften auch nur einigermaßen entspreche. Er bezog sich zur Beantwortung dieser Frage auf die bereits im Jahre 1852 bei Verhandlung desselben Gegenstandes in der Unterrichts-Kommission gegebenen Nachweisungen, die im damals erstatteten Bericht niedergelegt sind und worin es heißt:

„Ein Anhalt für die Berechnung der Frequenz läßt sich zunächst nur in der Zahl der bei den Gymnasien der Provinz Posen pro maturitate Geprüften finden. Dieselbe betrug in den 10 Jahren von 1832 bis 1842 im Ganzen 207, oder im jährlichen Durchschnitt 20—21, darunter 115 Katholiken, 77 Evangelische, 15 Juden. Auf diese schon fern liegende Zeit wird indeß nicht zurückzugreifen sein. In den folgenden Jahren von 1843 bis einschließlich 1851 betrug die Zahl der Geprüften nach den betreffenden Ministerial-Akten im Jahre 1843: 44, 1844: 40, 1845: 46, 1846: 35, 1847: 47, 1848: 29, 1849: 45, 1850: 58, (wovon 4 in der Prüfung nicht bestanden), 1851: 69; im Ganzen 413, also jährlich durchschnittlich 46. Nach den Ermittelungen des Antragstellers sollen im Jahre 1851 sechzehn mehr, nämlich 85, geprüft worden sein, wonach sich die jährliche Durchschnittszahl für 9 Jahre auf etwa 48 stellen würde. Jedenfalls wird nicht ein einzelnes Jahr, in welchem die Zahl der Geprüften auf den höchsten Punkt kam, sondern der Durchschnitt einer Reihe von Jahren der Berechnung zu Grunde gelegt werden müssen. Eine fortschreitende Steigerung der Zahl der Abiturienten ist nach obigen Ziffern allerdings wahrscheinlich, zumal wenn die Gymnasien der Provinz noch vermehrt werden, und dürfte noch sicherer eintreten, wenn eine innerhalb der Provinz errichtete Universität der Jugend derselben vermehrten Antrieb brächte, sich den höheren Studien zu widmen. Hält man sich indeß an die bis jetzt der Erfahrung entsprechende Durchschnittszahl von 46 Abiturienten jährlich, so ist nicht anzunehmen, daß diese sämmtlich, und zwar ein Triennium hindurch, die Universität Posen besuchen würden. Unter 304 Abiturienten aus 7 Jahren sind nämlich 177 Katholiken, 101 Evangelische, 26 Juden. Hiernach sind auf die jährliche Durchschnittszahl von 46 Abiturienten etwa 27 Katholiken, 19 Nichtkatholiken zu rechnen. Von letzteren würde nach den bekannten Verhältnissen der Provinz gewiß nur ein sehr kleiner Theil eine ganz oder überwiegend als Polnisch-nationales Institut gegründete Universität besuchen wollen, aber auch von den 27 katholischen Abiturienten würden ohne Zweifel manche, und muthmaßlich gerade die Strebsamsten, einen Theil des akademischen Trienniums, oder auch das ganze, nicht auf der Universität Posen, sondern auf andern Preußischen und nichtpreußischen Universitäten zuzubringen vorziehen, und von den katholischen Theologen, deren unter den vorgedachten 177 katholischen Abiturienten 96 waren, würde, wie bisher, so auch künftig der größere Theil in das Alumnat des erzbischöflichen Klerikal-Seminars eintreten, nicht aber die Universität besuchen. Wollte man aber den Besuch der Universität in Posen durch Zwang, wenigstens für einen Theil des Trienniums, befördern, wie es der Landtag von 1845 in Bezug auf die dort projektirte philosophische Fakultät für die Jünglinge, „welche einst in die Behörden des Großherzogthums zu treten gedenken," vorschlägt, so würde dies der im Preußischen Staate geltenden Studienfreiheit in nicht zu rechtfertigender Weise zuwiderlaufen und in seiner nothwendigen Folge zur faktischen Herstellung des Indigenats für den Staatsdienst in der Provinz Posen führen. Wenn nun auch der aus obigen Gründen selbst bei den katholischen Studirenden der Provinz zu erwartende starke Ausfall aufgewogen werden sollte durch allgemeine Zunahme der Studirenden aus der Provinz, durch Jünglinge Polnischer Herkunft aus anderen Provinzen u. s. w., so würde doch im günstigsten Falle schwerlich auf einen alljährlichen Zugang von mehr als 27 bis 30 Studirenden für die projektirte Universität, also für ein Triennium auf etwa 90 gerechnet werden können. Eine solche muthmaßliche Frequenz oder auch eine noch etwas höhere genügt aber nicht, um die Errichtung einer neuen Universität, welche einen Kostenaufwand von etwa 60,000 Rthlrn. jährlich erfordern würde, zu motiviren.

In Betreff der für eine Universität nöthigen Mittel, für welche von dem Antragsteller auf die in der Verwaltung der Staats-Regierung befindlichen eigenthümlichen Fonds der Provinz Posen hingewiesen wurde, bemerkte der Königliche Regierungs-Kommissarius, daß diese Fonds durch die Bedürfnisse für Gymnasien und Seminarien vollständig absorbirt würden. Endlich wurde noch der Schwierigkeit gedacht, geeignete Männer zur Besetzung der Lehrstühle, welche der Polnischen Sprache vollkommen kundig wären, zu finden. Die seit einiger Zeit bestehende Erledigung des Lehrstuhles für Slavische Literatur an der Universität Breslau habe ihren Grund darin, daß es nicht gelungen sei, einen Mann auszufinden, der außer der wissenschaftlichen Befähigung auch die unerläßliche Eigenschaft der Anhänglichkeit an den Preußischen Staat besitze.

Da der oben erwähnte Antrag auch auf höhere landwirthschaftliche Institute bezogen wurde, so entgegnete hierauf der in der Kommission anwesende Kommissar des landwirthschaftlichen Ministeriums: daß von der Staats-Regierung drei derartige Anstalten errichtet worden seien, eine vierte in Aussicht genommen worden sei und durch vier solcher Anstalten — je eine für zwei Provinzen — dem hier obwaltenden Bedürfnisse vollkommen entsprochen werde, daß auch die Lage einer derselben für die Provinz Posen nicht ungünstig sei, namentlich die in Proskau auch von Polen besucht werde; daß aber die Errichtung einer solchen mit Polnischer Unterrichtssprache, sowohl durch Mangel des Polnischen Lehrerpersonals, als auch mit Rücksicht auf den in keinem Verhältnisse zu dem angestrebten Resultate stehenden Kostenaufwand, unthunlich sei und daher von der Regierung gar nicht in Aussicht gestellt werden könne.

Bevor es in der Kommission zur Abstimmung über den gestellten Antrag kam, deren Resultat bereits neulich mitgetheilt worden, gab der Kommissar des geistlichen Ministeriums noch die Erklärung ab, daß die in Betreff der Erweiterung des Klerikal-Seminars zu Posen mit der erzbischöflichen Behörde bestandenen Differenzen beseitigt seien und der Beginn der für diese Anstalt nöthigen Bauten noch für dieses Jahr in Aussicht stehe. P. C.

* Lissa, den 23. April. Die hier gastirende Theatergesellschaft unter Direktion des Herrn Bornhagen fährt fort, unser Theater liebendes Publikum durch eine angemessene Auswahl von guten und beliebten dramatischen Stücken, so wie durch gelungene Aufführungen zu vergnügen. Bei vollständig gefülltem Hause wurde gestern der „Droschkenkutscher" gegeben. Das Stück fand trotz seiner gelungenen Aufführung, wobei besonders das ausdrucksvolle Spiel der Frau Franke als „Madelaine" verdienten Beifall erntete, wie alle dergleichen Effektstücke, eine sehr getheilte Aufnahme.

Größer noch war der Zudrang zu der heutigen Vorstellung, die zum Besten der vor etwa 14 Tagen durch Brandschaden Verunglückten zu Reisen gegeben wurde. Unter den Anwesenden befand sich außer vielen anderen Auswärtigen auch Ihre Durchlaucht, die Frau Fürstin v. Sulkowska. Zur Aufführung gelangte unter anderem: „Ein bengalischer Tiger" und zum Schluß: „Hans u. Hanne", in welchem letzteren Stücke Fräulein Göthe, der Liebling unseres Theaterpublikums, als „Hanne" wiederholt stürmischen Beifall erntete. Eine neue Acquisition ist der neu engagirte Schauspieler Böttcher vom Krollschen Theater zu Berlin, welcher noch im Laufe dieser Woche hier eintreffen soll. Mit der morgigen Abendpost wird hier der Ankunft des Herrn Wallner nebst Frau entgegengesehen. Derselbe wird in der Mittwoch zum Benefiz von Fräulein Göthe stattfindenden Vorstellung von „Stadt und Land" als „Sebastian Hochfeld", so wie am Donnerstag zum Benefiz des Herrn Luqui in „Dorf und Stadt" als „Lindenwirth", Frau Wallner als „Lorle" mitwirken. Zum Benefiz für Frau Franke wird endlich noch am 4. Mai „Die Waise von Lowood" gegeben werden. Alle drei Stücke dürften eine um so beifälligere Aufnahme finden, als sie am hiesigen Orte völlig neu und voraussichtlich die einzelnen Rollen bei Mitwirkung der Gäste aufs Beste besetzt sein werden.

ɕ Fraustadt, den 23. April. Gestern Abend röthete sich der Himmel durch eine bedeutende Feuersbrunst, denn die Dominialgebäude des Baron v. Heidebrand auf Ober-Röhrsdorf standen in Flammen. Scheunen und Ställe wurden eingeäschert, es gelang jedoch die Wohngebäude sämmtlich zu erhalten. Es verbrannten mit 300 Stück Schafe, 1 Ochse und 4 Stück Jungvieh und sämmtliche Getreide-Vorräthe, Geschirre rc. Das Feuer ist angelegt worden und der Brandstifter auch bereits in Haft. Es ist ein am Sonnabende freiwillig aus dem Dienst gegangener Dienstjunge aus Bargen. Derselbe suchte beim Feuer mehreres Eisen, Schlösser rc. bei Seite zu schaffen, wurde dabei ertappt und da ihn die Umstehenden als fremd nicht kannten, verhört, wobei er sich in Widersprüche verwickelte und heute früh in Fraustadt seine That gestanden hat. Als Grund gab er an, von einem Manne, den er aber nicht nennen wollte, dazu überredet worden zu sein. Endlich nannte er aber den Namen eines hiesigen vagabondirenden Einwohners und ist derselbe nun ebenfalls zur Haft gebracht worden.

Feuilleton.

Ein Sprung in den Rhein.

(Fortsetzung aus Nr. 90.)

Am andern Tage stand der Regiments-Adjutant vor dem Obersten und meldete:

„Der Mantel, die Kopfbedeckung und das Seitengewehr des Fähnrich von Kranichfeld sind diesen Morgen auf der Rheinbrücke gefunden worden."

„Und der Fähnrich?" fragte der Oberst theilnehmend.

„Von dem Fähnrich war bis jetzt nirgends eine Spur zu entdecken."

„Sie vermuthen also, daß ihm ein Unglück widerfahren ist?"

„Leider dürfte daran kaum mehr zu zweifeln sein."

„O," sagte der würdige Offizier, „das wäre ja sehr betrübend. Kranichfeld war ein guter Junge und ein tüchtiger Soldat. Er hatte das Herz auf dem rechten Fleck und vielleicht wäre er doch noch durch das Examen geschlüpft."

„Das gesammte Offiziercorps theilt diese gute Meinung," ergänzte der Adjutant.

„Aber liegt denn vielleicht irgend ein Verdacht vor, daß er seines Lebens überdrüssig gewesen?"

„Nicht der entfernteste. Um ein Selbstmörder zu werden, besaß er zu viel Ehrgefühl."

„Diese Ueberzeugung hege ich auch. Es muß ihm also ein Unglück zugestoßen sein."

„Aller Wahrscheinlichkeit nach."

„Armer Junge," wiederholte der Oberst, gedankenvoll im Zimmer auf und ab gehend.

In diesem Augenblick öffnete sich die Thüre und Luparius trat im Ordonnanzanzuge ein.

„Rapport des Fähnrich v. Kranichfeld!" sagte er, indem er in strammer Haltung an den Obersten herantrat und diesem ein großes versiegeltes Schreiben überreichte.

„Bist Du des Teufels Mensch", rief der Kommandeur. „So eben wird mir gemeldet, daß der Fähnrich ertrunken ist."

„Zu Befehl Herr Oberst!" entgegnete Luparius, ohne eine Miene zu verziehen.

„Aber wenn er ertrunken ist, dann kann er doch keine Briefe mehr schreiben."

„Das ist wahr", meinte Luparius trocken.

„Nun, daraus ist also der Schluß zu ziehen, daß der Fähnrich noch lebt."

„Zu Befehl!" erwiderte Luparius, indem er sich noch fester emporrichtete.

„So geh und sage ihm, daß er sich augenblicklich hier einfinden soll."

„Der Herr Oberst verzeihen —"

„Nun, was giebt es noch?"

„Die Ordre ist nicht auszuführen."

„Nicht auszuführen? Ich glaube Du träumst. Warum denn nicht?"

„Der Fähnrich ist abgereist."

„Was? — Abgereist?"

„Ja, diesen Morgen in aller Frühe."

„So? Und ohne Urlaub . . . . Das wird ihm gerade nicht zum Besten bekommen. Wo hat er sich denn hin begeben?"

„Das ist ihm selbst nicht bekannt, er vermuthet blos" —

„Was vermuthet er?"

„Daß es nach Polen oder Rußland geht. Die Dame . . ."

„Eine Dame?" fragte der Oberst, Luparius immer erstaunter ansehend.

„Ja, die Dame, die mein Herr gerettet hat."

„Wo?"

„Aus dem Rhein."

„Davon verstehe ich in der That kein Wort," sagte der Kommandeur zu dem Regimentsadjutanten gewendet.

„Vielleicht giebt das Schreiben näheren Aufschluß," entgegnete dieser. „Sehen Sie doch nach, was es enthält."

Und zu Luparius gewendet fügte der Oberst hinzu:

„Es ist gut; Du kannst gehen."

„Nun?" fragte der Oberst, als er mit seinem Adjutanten allein war.

„Soll ich lesen?" fragte dieser.

„Freilich. — Das ist ja eine ganz fabelhafte Geschichte!"

Der Adjutant begann:

„Unterthänigster Rapport des Fähnrich v. Kranichfeld. Der Fähnrich v. Kranichfeld meldet ganz gehorsamst, daß er diese Nacht zwischen Ein und Zwei Uhr eine Dame aus dem Wasser gezogen hat."

„Bravo! Das söhnt mich schon halb mit ihm aus. Weiter!"

„Der Fähnrich v. Kranichfeld meldet ferner, daß genannte Dame, die sehr schön und jung ist, dringend des Schutzes bedurfte —

„Hum — das ändert die Sache. Weiter!"

„So daß nach genommener Einsicht und in Erwägung aller Umstände besagter Fähnrich v. Kranichfeld nicht umhin konnte, den dringenden Bitten genannter Dame nachzugeben und selbiger das Versprechen zu ertheilen, sie der Sicherheit ihrer Person und ihres Eigenthums wegen bis nach Polen oder nöthigenfalls auch bis Rußland zu begleiten. Aus diesen Gründen und da die Kürze der Zeit dem Fähnrich v. Kranichfeld nicht gestattete persönlich darum anzuhalten, sucht derselbe hiermit ganz gehorsamst um einen vierwöchentlichen Urlaub nach."

„Da haben wir's," rief der Oberst, „was ist nun zu thun?"

„Erhält er den Urlaub nicht, so verfällt er den Kriegsartikeln," bemerkte der Adjutant.

„Freilich, und das wäre doch eine schlechte Belohnung dafür, daß er ein Menschenleben rettete."

„Der Herr Oberst befehlen also?" . . . .

„Hm, was will ich machen . . . Er befindet sich nun doch ein Mal auf Reisen; sorgen Sie dafür, daß er als beurlaubt geführt wird."

„Der Herr Oberst sind immer nachsichtig und gütig", bemerkte der Adjutant, seinen Chef dankerfüllt anblickend.

„Nun, man ist ja auch ein Mal jung gewesen", erwiderte der würdige Offizier, „und damals hatte man ebenfalls Nachsicht nöthig. Ich glaube an Kranichfelds Stelle hätte ich es nicht anders gemacht."

Eiligst rollte eine mit vier kräftigen Pferden bespannte Post-Chaise auf dem Wege nach Warschau ohne Aufenthalt fort. Die Fenster des Wagens waren heruntergelassen und der Postillon, wahrscheinlich aufgemuntert durch das Versprechen eines reichlichen Trinkgeldes, trieb seine bereits ermüdeten Thiere mit Sporn und Peitsche vorwärts. Eine Dame in einen weiten Mantel gehüllt, lehnte schweigend in der einen Ecke des schwerfälligen Fuhrwerks, während die andere Seite ein junger Mann einnahm, der sich ebenfalls seinen ausschließlichen Betrachtungen überließ, die indessen nicht ohne Zusammenhang mit seiner Begleiterin zu stehen schienen, denn sein Blick richtete sich mitunter verstohlen voll Bewunderung und Theilnahme auf dieselbe, wenn er sich unbemerkt glaubte.

Endlich schlug die Dame ihren Schleier zurück und zeigte ein Paar große ausdrucksvolle Augen, deren sanfter schwärmerischer Glanz einen eigenthümlichen Zauber verbreitete, dichte rabenschwarze Locken, die unter ihrem Hute hervorquollen und einen wunderschön geformten Mund,

dessen korallenfarbige Einfassung zu der Weiße ihrer Gesichtsfarbe einen lieblichen Kontrast bildete.

„Wie viele Tage reisen wir nun schon so?“ fragte die Dame mit äußerst gewinnender, doch etwas matter Stimme.

„Ich glaube es ist heute der sechste Tag. — Sie sind gewiß recht angegriffen?“

„Ach, mein Herr, ich habe ja so viel gelitten — und“, setzte sie seufzend hinzu, „ich leide noch immer.“

„Es ist wahr, es ist schrecklich, wenn ich mir Alles das ins Gedächtniß zurückrufe, was Sie mir erzählt haben.“

„Und doch waren dies nur kurze unzusammenhängende Andeutungen.“

„Ich ehre Ihr Geheimniß.“ . . .

Die Dame seufzte leise und ließ ihren Kopf auf die Brust sinken. Eine kleine Pause entstand. Dann schlug die schöne Unbekannte die Augen wieder empor und fuhr mit bewegter Stimme fort:

„Ach, mein Herr, was meine Person anbelangt, so verbirgt sich dahinter kein Geheimniß. Sie sehen in mir nichts weiter als eine Unglückliche, eine Verlassene, die in einem Augenblick wo sie es am wenigsten ahnete dem heiteren fröhlichen Leben entführt und durch einen Dämon in Menschengestalt in die Nacht des Schreckens, der Verzweiflung, ja — wie Sie gesehen haben, selbst in die des Todes gestoßen wurde.“

„Ach, jene Nacht wird nie meinem Gedächtniß entschwinden!“

„Eben so wenig wie ich je vergessen werde, daß Sie mit meiner Verzweiflung Mitleid hatten und diese Reise mit mir in einem Augenblick unternahmen, wo ich so unglücklich und verlassen war. Vielleicht haben Sie sich dadurch einer großen Gefahr ausgesetzt?“ . . .

„Wahrhaftig“, murmelte Kranichfeld, „daran habe ich gar nicht mehr gedacht. Wenn nur Luparius den Brief nicht vergessen hat.“

Nach diesem Monolog setzte er laut hinzu:

„Es dürfte höchstens einige Wochen Arrest zur Folge haben!“

„O ich hoffe auch dies wird sich abwenden lassen. Gewiß, die Mittel werden aufzufinden sein, um Ihnen zu zeigen, daß Sie mit dankbaren Menschen zu thun haben.“

„Keinen Dank!“ sagte der Fähnrich abwehrend; „ich habe nur gethan, was jeder Andere an meiner Stelle ebenfalls ausgeführt haben würde.“

„Nun gut, lassen wir dies vorläufig unerörtert. Da mir aber daran liegt, Ihnen einen Beweis meines Vertrauens zu geben, so komme ich noch ein Mal auf jene schreckliche Nacht zurück, wo ich durch Ihre Entschlossenheit noch gerade im letzten Augenblick einem fast sicheren Tode entrissen wurde. Sie kennen bis jetzt die Motive nicht, welche zu jener unheimlichen That Veranlassung gaben. Ich fühle, daß ich Ihnen auch hierüber eine Erklärung schuldig bin. Nun wohlan, mein Herr, Sie sollen dieselbe jetzt erhalten.“

„Gestatten Sie, daß ich hierauf verzichte. Es müßte Sie jedenfalls schmerzlich berühren, auf einen solchen Gegenstand näher einzugehen.“

„Im Gegentheil, es ist für mich ein Bedürfniß und es wird mir Erleichterung gewähren. Zudem gedenke ich Ihre Aufmerksamkeit nicht lange in Anspruch zu nehmen.“

„Wenn es nun einmal Ihr ernstlicher Wille ist, so kann ich natürlich in einem solchen Entgegenkommen nur einen neuen Beweis Ihres Vertrauens erblicken.“

„So hören Sie; mein Vater bekleidete einen hohen militärischen Rang in der Russischen Armee und fand auf dem Schlachtfelde bei Leipzig einen ehrenvollen Tod. Er gehörte mit zu dem ältesten Russischen Adel und hinterließ meiner Mutter, die aus einer Fürstlichen Familie stammt, welche in meinem Vaterlande von je her dem Throne nahe gestanden und die stets einen mächtigen politischen Einfluß ausgeübt hat, der, wie Sie aus meinen Mittheilungen entnehmen werden, auch in diesem Augenblick noch fortbesteht, — ein seinem Stande angemessenes Vermögen. Ich erhielt eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Erziehung, um mich auf die Sphäre vorzubereiten, innerhalb welcher ich mich künftig bewegen sollte. Die Kaiserin Mutter, von welcher mein Vater persönlich sehr hochgeschätzt worden war, hatte nämlich in ihrer Huld und Güte zu bestimmen geruht, daß ich, sobald ich das hierzu nöthige Alter erreicht haben würde, einen Platz in ihrer unmittelbaren Nähe einnehmen sollte. Ich besaß Fassungs-Vermögen und meine geistigen Anlagen entwickelten sich daher schnell; auch werden Sie es vielleicht in Etwas gerechtfertigt finden,“ fügte die Dame mit einem feinen anmuthigen Lächeln hinzu, wenn ich behaupte, daß die Natur meine Körperbildung nicht ganz vernachläßigt hat.“

„Ich würde jedem ein Paar Dutzend Degenstöße anbieten, der nicht unbedingt dieser Meinung beistimmte, rief der Fähnrich, indem er seiner Gefährtin einen Blick zuwarf, aus welchem die volle Bestätigung seiner Behauptung herauszulesen war.

„Sie sind galant, wie immer,“ entgegnete seine Begleiterin lächelnd, „doch wollen Sie glauben, mein Herr, daß gerade das Bewußtsein, daß meine äußere Erscheinung keine unvortheilhafte sei, für mich eine Quelle des Kummers wurde, unter dessen Einfluß Sie mich noch jetzt theilweise leiden sehen.“

„Aber wie so? . . . Ich begreife in der That nicht“ . . .

„Nun, Sie werden es vielleicht begreifen, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich auf dem besten Wege befand, eine Kokette zu werden.“

„O! O!“ machte der Fähnrich.

„Ich nehme dies Wort nicht in seiner schlimmen Bedeutung“, fuhr die Fremde fort, „aber dennoch befand ich mich auf einem Wege, der mit Eitelkeit und Selbstüberschätzung beginnt und nur zu häufig im Labyrinth der Intrigue und der Vorstellung endet. . . In unserer Nachbarschaft wohnte ein junger Mann, welcher ebenfalls einer vornehmen Familie angehörte. Graf Kißeneff. . . Nun, errathen Sie wen ich damit meine?“ fragte die Erzählerin, indem ein leichtes Frösteln ihren Körper beschlich.

„Jener Elende, der in Köln im Begriff stand ein schwarzes Verbrechen gegen Sie auszuüben?“

„Er ist es.“ — Häufig besuchte er das Haus meiner Mutter. Bald begann er in leidenschaftlicher Weise seine Zuneigung für mich an den Tag zu legen. Meiner Eitelkeit schmeichelte dies und ich fand Vergnügen daran, eine Flamme zu nähren, deren verzehrende Wirkungen ich in meiner Unerfahrenheit noch nicht kannte; ich besaß auch zu wenig Menschenkenntniß, um einen Charakter voll aufbrausender unbezähmbarer Leidenschaftlichkeit, ein Gemüth, was zu jeder Selbsthülfe und somit auch zu jeder verzweifelten That fähig war, in seiner vollen Gefährlichkeit beurtheilen zu können. Ich spielte mein Spiel fort und fand dies höchst ergötzlich, während mich bei einigem Nachdenken die immer glühenderen Blicke des Grafen, der finstere Argwohn mit welchem er mein Benehmen anderen Männern gegenüber bewachte, die Herrschaft, die er sich über mich anmaßte, ohne daß ich ihm dazu eigentlich ein Recht gegeben hatte, hätte erschrecken müssen. Endlich erschien der Tag, wo ich nach St. Petersburg abreisen sollte, um dort meine Stelle als Ehrenfräulein in der Nähe meiner erhabenen Protektorin einzunehmen. Graf Kißeneff befand sich gerade bei uns zum Besuch, als dieser Befehl eintraf. Seine Augen blitzten und eine Reihe von Gedanken sprach aus denselben, die ich nicht zu entziffern vermochte, deren räthselhafter Sprache mich aber zum ersten Mal unangenehm berührte. Ich hatte eine Ahnung, daß Seitens des Grafen eine Erklärung bevorstehe und mein Herz klopfte bang und ängstlich. Aber zugleich regte sich auch meine Eitelkeit; ich stand im Begriff einen Triumph zu feiern, nach welchem sich mehr oder weniger jedes weibliche Herz sehnt, und die ganze Rathlosigkeit meiner Lage unterstützte dabei diese Eitelkeit. Meine Mutter wünschte meine Verbindung mit dem Grafen, und ich — o mein Herr, ich war ein junges, unerfahrenes Mädchen, welches den Ernst des Lebens, die Herzen der Menschen und vor Allem die Tiefe entfesselter Leidenschaften noch nicht kannte. Dies Alles verfehlte bei mir seine Wirkung nicht und bestimmte mich leicht, den Anträgen des Grafen Gehör zu schenken und ihm zu gestatten, mich meiner Mutter gegenüber als seine Verlobte zu betrachten. Aber was mich, trotz meines geringen Nachdenkens und meiner oberflächlichen Würdigung in Betreff eines so ernsten Versprechens doch erschreckte, waren die Andeutungen, welche der Graf daran fast in demselben Augenblick knüpfte, wo so eben noch die feurigsten Worte des zärtlichsten Dankes und der glühendsten Liebe über seine Lippen gegangen waren. Mit einem Blick, der, wenn ich erfahrener gewesen wäre, mich mit Bangigkeit vor der Zukunft hätte erfüllen müssen, ergriff er meine Hand, und während sein Auge ein unheimliches Feuer erleuchtete und sich auf seiner Stirn ein dunkeler Schatten lagerte, sagte er langsam und bedächtig:

„Paulowna, Sie sind jetzt mein und — vergessen Sie dies nie — mein durch Ihre freie Entschließung. Ich betrachte Sie von nun ab als ein mir gehörendes Eigenthum.“

„Welche Sprache!“ rief ich, den Blick halb zornig halb verwirrt zu Boden schlagend — warum wollen Sie mich nicht lieber gleich als Ihre Leibeigene erklären!“

„Ich wiederhole, daß ich Sie als mein Eigenthum betrachte,“ fuhr der Graf in einem Tone der etwas Krankhaftes an sich hatte fort, „und ich schwöre es Ihnen bei allen Heiligen, daß ich dieses Besitzthum nie aufgeben werde, wenn Sie jemals vergessen könnten, daß Sie meine Verlobte sind.“

„Aber mein Gott, welche sonderbare Voraussetzung!“

Der Graf sah mich einen Augenblick starr an, dann sagte er langsam und indem er jedes Wort betonte:

„Wissen Sie, zu was ein von Liebe erfülltes Herz fähig ist, wenn es sich getäuscht sieht?“

„Gewiß nicht, woher sollte ich hierüber Kenntniß erlangt haben.“

„Nun, ich für mein Theil,“ fuhr mein Verlobter fort, „würde mich bei einer Täuschung lieber der Hölle in die Arme werfen, als meine Rache aufgeben. Ich würde es zur Aufgabe meines Lebens machen, den an meinem Herzen begangenen Verrath zu strafen und nicht eher ruhen, bis ich diesen Zweck erreicht hätte.“

Unwillkürlich waren mir bei diesen harten Worten die Thränen in die Augen getreten und mit einem Ausdruck des Schreckens entzog ich meine Hand dem Grafen.

Dieser mochte wohl fühlen, daß er zu weit gegangen sei, denn er änderte plötzlich den Ton seiner Stimme und sagte in einer sehr sanften einschmeichelnden Weise:

„Verzeihung, meine theure Paulowna, ich habe Sie wider meinen Willen erschreckt. Schreiben Sie meine allerdings etwas zu große Heftigkeit auf Rechnung dessen was ich für Sie empfinde und Sie werden alsdann darin gewiß einen haltbaren Grund erblicken, Nachsicht gegen mich zu üben.“

Schon wenige Stunden nach dieser Unterredung befand ich mich auf dem Wege nach Petersburg, zweifelhafter als je in meinen Gefühlen zu Herrn v. Kißeneff in einer fast mehr als unbehaglichen Stimmung in Betreff meines Verhältnisses zu ihm. Was mich noch mißmuthiger machte, war der Entschluß meines Verlobten, gleich nach mir in der Residenz einzutreffen, um, wie er sich ausdrückte, mich zu bewachen und dafür zu sorgen, daß das Kleinod seines Lebens ihm unverletzt erhalten bleibe.“

„Lassen Sie mich“, fuhr die Dame nach einer kleinen Pause fort, „über die Einzelnheiten weggehen, welche sich an den nun folgenden Theil meines Lebens knüpfen; dieselben haben für Sie keinen Werth und würden nur meinen Mittheilungen eine größere Ausdehnung geben, als dies in meinem Zwecke liegt. Es möge Ihnen genügen zu erfahren, daß ich kurz nach meinem Eintreffen in Petersburg den jungen Grafen Woronesch kennen lernte, welcher durch seinen Reichthum, durch den Einfluß, den seine Familie ausübte, vor Allem aber durch seine Schönheit und Liebenswürdigkeit in den höchsten Zirkeln der Hauptstadt große Aufmerksamkeit erregte, der sich des Wohlwollens des Kaisers im höchsten Grade erfreute und dem daher eine glänzende Zukunft in Aussicht stand. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß meine Mutter einer fürstlichen Familie angehört und ich muß hinzusetzen, daß ihr Bruder in der unmittelbaren Nähe des Monarchen eine einflußreiche Stellung einnahm. Die Bewerbungen des Grafen Woronesch um meine Gunst blieben von ihm nicht unbemerkt — er sah sie mit Befriedigung, denn er erblickte in einer solchen Verbindung ein neues Mittel, seine weitgreifenden Pläne zu fördern. Mein Onkel hatte zwar von meinem Verhältniß zu dem Grafen Kißeneff gehört, allein da ich mit demselben noch nicht öffentlich verlobt worden war, so legte er keinen großen Werth darauf und betrachtete es als kein ernstliches Hinderniß, über meine Hand anderweit zu bestimmen. Was mich anbelangt, so blieben mir die ehrgeizigen Pläne, welche sich an dies neue Heirathsprojekt knüpften, unbekannt, dagegen fühlte ich bald die Macht und den Einfluß, welchen Graf Woronesch von Tage zu Tage immer mehr auf mein Herz ausübte und bald fand ich bei näherer Selbstprüfung, daß ich zum ersten Mal tief und innig, mit der ganzen Gluth eines jugendlichen Herzens liebte. Es kam zu Erklärungen zwischen mir und meinem Onkel, die mit der Mittheilung endeten, daß der Graf bei ihm, als dem Haupte unserer Familie, bereits unter der Hand um mich angehalten hatte. Ich brach in einen Strom von Thränen aus und gestand ihm, daß — was so selten in der großen Welt geschieht — diese projektirte Heirath alle Vorbedeutungen des Glückes in sich trage, da der Graf in meinem Herzen für sich den eifrigsten Fürsprecher finde.

Das Gesicht meines Onkels drückte die höchste Zufriedenheit aus und bewegt schloß er mich in seine Arme und drückte einen Kuß auf meine Stirn. Aber während dieser Umarmung war es mir plötzlich, als wenn ein dunkler Schatten die schönen Bilder einer lachenden Zukunft trübe und als wenn eine eiskalte Hand sich auf mein glühendes Herz lege, um die Schläge desselben zum Stocken zu bringen.

Erbleichend trat ich einen Schritt zurück und bevor der Fürst noch Zeit hatte, eine Frage an mich zu richten, stammelte ich zitternd, indem sich mein Kopf fast bis zur Brust herabsenkte:

„Kißeneff!“

In diesem einzigen Worte konzentrirte sich eine Kette von Gedanken, eine Reihe von Befürchtungen, eine ganze Geschichte der Vergangenheit und Zukunft.

Mein Onkel runzelte anfänglich leicht die Stirn, denn unfehlbar begriff er vollständig, was ich mit diesem Ausruf hatte sagen wollen. Bald aber heiterten sich seine Gesichtszüge wieder auf, ein Lächeln umspielte seinen Mund und mit einem leichten Achselzucken sagte er:

„Pah! — Das ist nichts, meine Liebe, beruhige Dich und überlaß mir die Sorge, dieses Phantom zu verscheuchen, welches Dich erschreckt.„

(Fortsetzung folgt.)

Das Herolds-Amt.

König Friedrich der Erste — welcher nichts außer Acht ließ, was die Würde und der Glanz eines neuen Königsstaates heischen konnten, der auch von dem Recht der Adelsverleihung einen umfangreicheren Gebrauch machte, als sein Vater und Vorgänger — setzte wenige Jahre nach seiner Krönung in seiner Hauptstadt Berlin zur Bearbeitung der Standeserhöhungssachen und zur Feststellung der persönlichen Verhältnisse des Adels, so wie der Titel-, Wappen- und Rang-Angelegenheiten eine eigene Behörde ein. Diese neue, am 16. Jänner 1706 installirte Königliche Hof-Behörde hieß das „Ober-Herolds-Amt.“

Das Ober-Heroldsamt hatte seinen Sitz im damaligen Königlichen Kollegienhause in der Brüderstraße. An seiner Spitze stand ein Ober-Heroldsmeister; diesem waren mehrere Ober-Heroldsräthe zur Seite gegeben. Das Amt hatte seinen eigenen Historiographen, seinen Archivar, seinen Protonotarius, einen Sekretarius und einen Wappenmaler. Zur speziellen Aufgabe dieser Behörde gehörte die Prüfung der Adelsberechtigung, wobei ihr oblag, die Wappen der inländischen adligen Familien zu untersuchen, deren willkürliche Veränderung zu hindern, und für diesen Zweck ein allgemeines Wappenbuch oder Armorial anzulegen und genaue Geschlechtsregister der einzelnen Familien zu führen.

Es wurden daher in dem Patent vom 21. April 1706, wodurch die Errichtung des Amtes bekannt gemacht wurde (C. C. M. Thl. 6 Abthl. 2 Nr. XXXVII. S. 65 — 70) alle inländischen adeligen Familien aufgefordert, genaue Zeichnungen ihrer Wappen, so wie auch ihre Stammbäume entweder unmittelbar an das Oberheroldsamt oder an die für dieses Geschäft angeordneten Räthe in den Provinzen einzusenden und sorgfältig anzuzeigen, so oft eine Mannsperson mit Tode abgegangen oder geboren worden sei.

Die Ausgaben des Hofes wurden durch die Errichtung des Oberheroldsamtes nicht vermehrt. Die Mitglieder und Beamten desselben, mit Ausnahme etwa des Wappenmalers (Michael Andreas Hertzog) waren sämmtlich in andern Aemtern zu Berlin angestellt und wurden nicht besonders besoldet, sondern blos durch die für Eintragen und Ausfertigen von Wappen und Stammbäumen eingehenden Gebühren entschädigt. Die Taxe dieser Gebühren ist in der oben angezeigten Stelle der Mylius'schen Sammlung zu finden.

Zum Oberheroldsmeister wurde gleich bei der Einsetzung der Behörde der damalige Geheime Kriegsrath Johann August Marschall von Bieberstein, Erbherr auf Hermsdorf, Knobelsdorf, Malitsch und Nauselitz 2c., Kammerherr und Amtshauptmann zu Giebichenstein und St. Moritzburg und des St. Johanniter-Ordens Ritter, ernannt, ein Mann, der sich der besonderen Gunst seines Königlichen Herrn erfreute. Zwei Tage nach der Ernennung zum Ober-Heroldsmeister (den 18. Januar 1706) ertheilten ihm Se. Majestät auch den Schwarzen Adler-Orden und damit selbstredend das Prädikat Excellenz. Schon im Jahre 1711 jedoch wurde er, unter Ernennung zum Wirklichen Geheimen Kriegsrath, als Gesandter an den Hof der Königin von England und im folgenden Jahre als einer der Bevollmächtigten Preußens zu den Konferenzen von Utrecht, welche (1713) mit dem bekannten Friedensschlusse endigten, geschickt. Er behielt aber den Posten als Oberheroldsmeister bis zur Auflösung der Behörde bei. — Zu Oberheroldsräthen wurden gleich bei Einsetzung des Amtes erkoren: Nathanael von Stapf, Oberst und Oberdirektor der Königlichen Fürsten- und Ritterakademie; Georg Dietloff von Arnim („von Arnheim“), Erb-, Schloß- und Burggesessener zu Boitzenburg und Zichow, damals Kammerjunker und Landvoigt in der Uckermark, unter König Friedrich II. als Wirklicher Geheimer Staats- und Kriegsminister, Vice-Präsident und dirigirender Minister des General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Direktoriums hier in Berlin verstorben; Dr. Christian Maximilian Spener, Hof- und Akademie-Medikus, Professor der Heraldik, Genealogie und Physik an der Königlichen Fürsten-Akademie, des hohen Ordens vom Schwarzen Adler Genealogist und der Königlichen Akademie der Wissenschaft Mitglied — aber nicht mit dem damals schon verstorbenen berühmten hiesigen Theologen und Begründer der Deutschen Heraldik, Philipp Jakob Spener zu verwechseln — endlich der Kammergerichts- und Ober-Appellationsgerichts-Advokat, J. U. Dr. Abraham Christian Wehner, an welches Letzteren Stelle im Jahre 1708 der Hofrath Laurentius v. Sandrart trat. Als auswärtiges Mitglied gehörte auch der berühmte Johann Peter Ludewig, Professor der Rechte und Geschichte und Archivar zu Halle, dem Kollegio an. — Als Historikus oder Historiograph des Oberheroldsamtes fungirte der aus König Friedrich Wilhelms I. Zeit wohlbekannte, in den Adels- und Freiherrnstand erhobene Ober-Ceremonienmeister und Akademie-Präsident Jacob Paul Gundling, damals noch Professor des Staatsrechts und der Geschichte an der Fürsten- und Ritter-Akademie zu Berlin.

Zu einer Zeit, wo die vornehmsten Provinzen der Monarchie noch nicht lange vereinigt waren und Manches sich noch mit Leichtigkeit ermitteln ließ, hätte die neue Constitution wohl ein günstiges Terrain finden müssen, und unter Verhältnissen, die genauere Adelsproben oft nothwendig machten, hätte sie dem Adel selbst die greifbarsten Vortheile gewähren können, wenn sie nur in volle Wirksamkeit getreten wäre. Bald aber, wie wir sahen, wurde der Dirigent derselben zu anderen Aufgaben abgerufen. Die Fürsten- und Ritter-Akademie, an der die meisten der Ober-Heroldsräthe als Lehrer angestellt waren, gerieth schon ein Jahr vor dem Tode des Königlichen Stifters ins Stocken, bis endlich mit dem Eintritt dieses Ereignisses auch die hier besprochene Schöpfung in Vergessenheit gerieth.

Kriegsbereitung, strenggeordnete Verwaltung, die Erledigung der dringendsten Geschäfte — das war die Richtung des erlauchten Nachfolgers auf dem Preußischen Throne. Neben den neufundirten Haupt- und Central-Behörden des Staates erschien die Spezialität eines Herolds-Amtes damals unnütz. König Friedrich II. änderte fast nichts in dem von seinem Vater begründeten Staats-Organismus; nur der Geist, der darin lebte, war ein höherer und anderer. Die Standes-Angelegenheiten gehörten fortan zur Kompetenz des Kabinets oder auswärtigen Ministeriums und gingen von diesem erst im Jahre 1819 an das damals gegründete Ministerium des Königlichen Hauses über. Bei dem Ressort dieses letzteren blieben sie bis zum 3. Oktober 1848, wo die Thronlehn- und Standes-Angelegenheiten von demselben abgezweigt und den Mini-

(Fortsetzung in der Beilage)

sterien der Justiz und des Innern gemeinsam überwiesen wurden. Erst durch Allerhöchsten Erlaß vom 16. August v. J. kehrten sie in das frühere Verhältniß zurück. Damit war jedoch dem Sinne Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs noch nicht genug gethan. Die von Allerhöchstdemselben gleich bei Seinem Regierungs-Antritte kundgegebene Absicht, die Adels-Verhältnisse zu regeln und zu befestigen, hat sich durch einen neueren Akt bethätigt. Eine Kabinets-Ordre, welche unmittelbar an die Schöpfung des ersten Königes anknüpfte, rief das Heroldsamt neu ins Leben. Und wie hiermit gar nicht etwas Neues eingeführt, sondern gleichsam die Schrift einer werthvollen Urkunde wieder gereinigt und lesbar gemacht worden ist, so bringt keine besondere Bekanntmachung die Auffrischung einer alten Institution zur öffentlichen Anzeige; wir finden einfach in dem eben erschienenen neuesten Staats-Kalender (für 1855) unter dem Ressort des Königlichen Haus-Ministeriums in erste Reihe die Rubrik: „Das Herolds-Amt." Dasselbe, heißt es dabei, bearbeitet die Standes- und Adelssachen. Folgen dann die Namen der Männer, die Seine Majestät in das neue Amt berufen haben, des Ober-Ceremonienmeisters und Kammerherrn Freiherrn v. Stillfried-Rattonitz, als Vorstandes, und des Geheimen Ober-Regierungsrathes Sulzer als Justitiars und Kommissarius des Ministeriums des Innern für die Standeserhöhungs-Angelegenheiten, endlich des Direktors der Kunst-Kammer Freiherrn v. Ledebur und des Haus-Archivars Archiv-Rath Dr. Märcker als der übrigen Mitglieder der Stelle. Wir können, indem wir den Bericht darüber schließen, nur noch den Wunsch beifügen, daß es der neuen Institution vollständig gelingen möge, die Absichten Ihres erhabenen Neubegründers zu verwirklichen und daß die Schwierigkeiten, mit denen sie in der Gegenwart zu kämpfen haben dürfte, von geringerer Bedeutung sein mögen, als die Zufälle, denen die Schöpfung des ersten Königs erlag. P. C.

Landwirthschaftliches.

Der in Posen wohnhafte Chemiker Herr Lipowitz hat im Jahre 1854 die Münchener Industrie-Ausstellung besucht und über deren landwirthschaftlichen Theil im Auftrage des um alle landwirthschaftlichen Interessen unserer Provinz eifrig bemühten Herrn Ober-Präsidenten v. Puttkammer nachstehenden, auch in einer besondern Brochüre durch den Druck veröffentlichten Bericht erstattet, welcher unsere Landwirthe interessiren dürfte.

Bericht:

Eine allgemeine Industrie-Ausstellung setzt die Schaustellung aller möglichen Produkte und Fabrikate der dabei betheiligten Länder voraus. Wo dieses in Erfüllung gebracht ist, wird der Besucher nach einer gründlichen Prüfung ein Urtheil über den Reichthum und die Produktions-Kraft der betheiligten Länder abgeben können.

Wollte man ohne jene Voraussetzung die bei der allgemeinen Industrie-Ausstellung in München betheiligten Länder beurtheilen, so würde der Norden von Deutschland, insbesondere Preußen, welches sehr mangelhaft vertreten war, zu kurz kommen. In Bezug auf den Reichthum und die Produktions-Kraft wird die Münchner Ausstellung nur für die Süddeutschen Länder, und vorzüglich für Oesterreich, Baiern, Würtemberg und Baden einen Maaßstab abgeben, welche fast in allen Theilen der aufgestellten Gruppen, reich und würdig vertreten waren. Für die Industrie Baierns bildete schon der eiserne Glaspalast der Industrie-Ausstellung selbst ein würdiges Stück der Vertretung, welcher in 5 Monaten ganz aus Glas und Eisen im Gewicht von circa 4 Millionen Pfund, auf einer Bodenfläche von 216,800 □Fuß oder über 8 Preußische Morgen bedeckend, von der berühmten Maschinen-Fabrik Kramer und Klett in Nürnberg ausgeführt war.

Wegen der Kürze ihres Aufenthalts wird es den Meisten nicht vergönnt gewesen sein, einen tiefen Blick in diese, von mehr als 8000 Ausstellern beschickte Industrie-Ausstellung zu thun. Mir ist's bei einem Aufenthalte von 12 Tagen in München, während einer Zeit, in der die Cholera dort fast eben so verheerend hauste, als vor zwei Jahren bei uns, nur möglich geworden, einzelnen Gruppen der ausgestellten Gegenstände meine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ich zähle hierzu Mineralien und Brennstoffe, die landwirthschaftlichen Rohprodukte und Erzeugnisse der ersten Zurichtung, Chemische Produkte, Nahrungsmittel und Gegenstände des persönlichen Verbrauchs, endlich Maschinen und Instrumente.

Der Wohlstand, die Kultur und der Bildungsstand eines Landes werden am leichtesten und schnellsten sich da heben, wo der Boden produktiver Natur ist; oder wo die Lage des Landes den Handel und die Industrie begünstigen. Am glücklichsten werden dabei diejenigen Länder sein, in denen der Bodenreichthum und seine Erzeugnisse nicht nur den eigenen Bedarf decken, sondern auch noch einen Ueberfluß auszuführen gestatten.

Deutschland befindet sich mit Ausnahme von Sachsen in dieser glücklichen Lage, woher es denn wohl kommt, daß wir noch nicht mit der ganzen Energie und mit allen uns zu Gebote stehenden Hülfsmitteln die landwirthschaftliche Kultur betreiben. Sehen wir nicht, daß diejenigen Länder, in denen nicht Ueberfluß, ja häufig selbst in Mitteljahren noch Mangel stattfindet, die Nothwendigkeit, die Mutter aller Erfindungen, ihre Einwohner zuerst zur Vervollkommnung der Ackergeräthschaften, zu besserer Bodenbearbeitung und dann zur richtigen Beurtheilung des Bodens und der Pflanzennahrung führte!

Ist solchen Ländern noch die Intelligenz und die Wohlhabenheit der Bewohner durch Ausbeutung der Industrie zur Hülfe gekommen, so sehen wir endlich, daß gerade ihrem Boden die größten Erträge abgewonnen werden, daß man dort am eifrigsten daran denkt, den Bodenertrag durch alle Hülfsmittel, welche Technik und Wissenschaft darbieten, zu erhöhen, und sich der Düngerproduktion zuwendet, für die man weder Opfer noch Mühe scheut.

Einen Belag hierzu liefert vorzugsweise England, welches durch Industrie und Kapital begünstigt, zuerst zu dieser Einsicht kam, und die Knochen unserer Kirchhöfe, unserer Schlachtfelder und unserer Anger zur Verbesserung seiner Aecker bei sich einführte. Nachdem aber auch in Deutschland die Nothwendigkeit den Sinn für bessere Bodenkultur erweckt hatte, und derselben größere Kapitalien zuflossen, war es wiederum zuerst das bevölkerte industrielle Sachsen, welches die Produktivität seines Bodens zu heben suchte, und den übrigen Deutschen Staaten voranging. Wir sehen dies auf der Industrie-Ausstellung in München bestätigt, denn obgleich Sachsen zwar im Ganzen schwach auf der Ausstellung vertreten war, so füllten dennoch seine landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe fast den dritten Theil des für diese Abtheilung bestimmten Raumes, und zeichneten sich durch solide und billige Arbeit aus. Ich mache nur auf die Fabriken für landwirthschaftliche Maschinen und Geräthschaften von Theophil Weiße in Dresden und Dr. Hamm in Leipzig aufmerksam, welche Pflüge, Säe- und Dreschmaschinen, Siede- und Ernte-Maschinen, Brütapparate, Flachs-Brech- und Zubereitungs-Maschinen, Butter-Maschinen u. dgl. in den verschiedensten Systemen und in solidester Arbeit ausgestellt hatten.

Preiscourante dieser und anderer renommirten landwirthschaftlichen Maschinen-Fabriken, besonders derjenigen, welche für den Norden von Deutschland von Interesse sind, habe ich mitgebracht. Ich habe Gelegenheit genommen, die Maschinen genauer zu prüfen und zu vergleichen, und glaube den einzelnen Anfragen darüber genügen zu können. Hervorzuheben habe ich noch, ehe ich zu der Beschreibung der Geräthschaften und Maschinen übergehe, daß die Würtembergische Maschinen-Fabrik zu Hohenheim, welche ihrer Entfernung wegen uns freilich weniger zu Beziehungen von dort gelegen sein dürfte, nicht blos eine reiche und schöne Sammlung anwendbarer Maschinen und Ackergeräthe, sondern auch die gebräuchlichsten Ackergeräthschaften in vortrefflichen Modellen und zu billigen Preisen ausgestellt hatte. Preußen war in landwirthschaftlichen Maschinen gering vertreten, erwähnenswerth sind jedoch die landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthschaften der Wilhelmshütte bei Sprottau von Liebermann & Comp., von denen bei meiner Ankunft auch bereits viele verkauft waren, was für die Billigkeit und Solidität der ausgestellten Gegenstände spricht. Die Nähe dieser, besonders für alle Eisengußwaaren ausgezeichneten Eisenhütte und Fabrik, dürfte sie auch für unsere Provinz empfehlen. Von Berlin fand ich für landwirthschaftliche Zwecke nur die Fabrik von H. F. Eckert vertreten, deren gute, solide Ackergeräthe sich weniger durch Eleganz, als durch billige Preise auszeichneten.

Die Billigkeit der von den beiden Norddeutschen Staaten Preußen und Sachsen ausgestellten Gegenstände hatte, so kurz auch der eigentliche, durch die Cholera unterbrochene Besuch der Ausstellung gedauert hatte, dennoch eine Menge Käufer angezogen.

Würde Preußen sich mehr betheiligt haben, so hätte es sich im Süden für manche Artikel gewiß einen bleibenden Markt verschafft. Einzelne Artikel geben dies deutlich zu erkennen. So hatte z. B. das Eisen- und Emaillirwerk Tangerhütte bei Magdeburg neben vielen andern Eisengußwaaren zwölf bis fünfzehn gußeiserne geschmackvoll gearbeitete Oefen in verschiedenen modernen Formen im Preise von 12 bis 30 Rthlr. aufgestellt, die in den ersten Tagen der Ausstellung bereits sämmtlich vergriffen waren.

Beim näheren Eingehen auf Güte und Beschaffenheit einer Maschine oder eines Ackergeräthes kann das Beschauen allein nicht genügen, wenn sich damit nicht Vergleiche mit andern Maschinen und Ackergeräthen oder praktische Versuche machen lassen. Wie abweichend dabei die Resultate sein können, ersieht man erst wenn die Menge der zu vergleichenden Geräthschaften und Maschinen so groß ist. Der geringe Besuch der Münchener Industie-Ausstellung während meines Aufenthalts, verschaffte mir besser, als es sonst hätte sein können, Gelegenheit zu vergleichen, als auch wo es möglich war, praktisch zu probiren. Viele Aussteller hatten ihren Maschinen und Geräthen gleichzeitig Monteurs beigegeben, und diesen kam es darauf an, dem sich dafür interessirenden Besucher der Ausstellung den Gebrauch der Maschinen und ihren Nutzen praktisch auseinanderzusetzen. So weit es anging ohne unbescheiden zu erscheinen, benutzte ich daher diese mir gebotene Gelegenheit, um nähere Einsicht zn gewinnen. (Fortsetzung folgt.)

Die Berliner Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Unsere alte, bewährte Berliner Hagel-Assekuranz-Gesellschaft hat bereits ihre Aufforderung zur Versicherungs-Theilnahme erlassen und, wir müssen es ihr zum Ruhme nachsagen, in jener einfachen Weise, mit welcher sie stets ihr Andenken bei dem landwirthschaftlichen Publikum zu erneuern suchte.

Wir glauben uns einen Dank bei den Herren Landwirthen zu verdienen, wenn wir auch jetzt, wie wir es in den früheren Jahren schon gethan haben, der Gesellschaft einige Aufmerksamkeit zuwenden und namentlich über die Geschäfts-Resultate des abgelaufenen Jahres, einige nähere Notizen geben.

Die Berliner Gesellschaft hat in dem Jahre 1854 eine so lebhafte Theilnahme gewonnen, daß sie eine Versicherungssumme von $31\frac{1}{4}$ Mill. Thalern erreichte; die Witterungs-Verhältnisse waren ihr günstiger als im Jahre 1853, doch fehlte es bei ihrem ausgebreiteten Geschäft nicht an Hagelschäden, namentlich Schlesien wurde davon wieder hart heimgesucht, so daß die Gesellschaft einen Schadenbetrag im Ganzen von ca. 150,000 Thlr. zu decken hatte; trotz dieser erheblichen Summe schloß die Gesellschaft so günstig ab, daß sie, außer einer ansehnlichen Dividenden-Zahlung an ihre Aktionäre, einen Gewinn-Antheil von 3033 Thalern für ihre 5jährigen Versicherungs-Theilnehmer zurücksetzen konnte. Ein so günstiges Geschäfts-Resultat muß sowohl für die Aktionäre der Gesellschaft, wie für die Versicherungs-Theilnehmer um so erfreulicher sein, als es den erstern einen theilweisen Ersatz ihres großen Verlustes vom Jahre 1853 gewährt, und den letztern die fernere gedeihliche Fortsetzung der alten bewährten Anstalt sichert.

Bei allen den vielen Hagel-Versicherungs-Gesellschaften, welche sich in neuerer Zeit gebildet haben, muß es dem Landwirth von Wichtigkeit sein, eine Anstalt erhalten zu sehen, deren Grundsätze, auf eine 32jährige Erfahrung basirt, nach allen Seiten hin den Erfordernissen Rechnung tragen und welche mit anerkennungswerther Rechtlichkeit ihren Verpflichtungen stets vollkommen genügte; auch, wir erwähnen hier ein dem Publikum noch wenig bekanntes Faktum, in ihrer Freigebigkeit gegen Nothleidende nie zurückblieb und selbst nach den vorhergegangenen schweren Verlusten des Jahres 1853, von ihrem vorjährigen Gewinn eine Summe von 1000 Rthlrn. den durch Wassersnoth Verunglückten zuwandte.

Die Berliner Gesellschaft hat jetzt ihr früher aus 500,000 Rthlr. bestehendes Grund-Kapital auf die im Jahre 1853 beschlossene Höhe von 1 Mill. Rthlr. durch vollständige Ausgabe von 1000 Stück Aktien à 1000 Rthlr. komplettirt; nehmen wir in Betracht, daß sie selbst in dem abnormen Jahre 1853 mit ihren Fonds von einer halben Million Thaler noch eine vollständige Sicherheit gewährte, so können wir die Sicherheit, welche sie in ihrer jetzigen Lage darbietet, eine unbedingte nennen, welche dadurch noch erhöht wird, daß bei Ausgabe ihrer Aktien die größte Vorsicht in Ansehung der Solvenz-Bedingungen stattfindet.

Wir glauben in dieser kurzen Darlegung der Verhältnisse der Berliner Hagel-Versicherungs-Gesellschaft genug gesagt zu haben, um das ehrenwerthe Institut bei dem landwirthschaftlichen Publikum auch ferner in dem verdienten guten Andenken zu erhalten. (B. N.)

Theater.

Am 21. April kam im hiesigen Stadttheater das Kraszewski'sche Stück »Kobieta i Szatan« (das Weib und der Satan) zur Aufführung. Die künstlerische Darstellung befriedigte das auch diesmal recht zahlreich versammelte Publikum vollkommen, nicht so das Stück selbst, dem es bei seinen vielen Allegorien zu sehr an Aktion fehlt, als daß es auf der Bühne gefallen könnte. Am Sonntag trat die dramatische Gesellschaft mit einem Originalstücke von Herrn Ladnowski unter dem Titel „Eudoxia Czartoryska" oder „Die Tartaren in Podolien im 12. Jahrhundert" vor das Publikum. Auch diesmal war das Haus ziemlich gefüllt. Wir zweifeln nicht, daß das ins Polnische übersetzte Ponsard'sche Stück „Die Ehre und das Geld," das in Paris mit so viel Beifall gegeben worden ist, auch auf unser Publikum seine Anziehungskraft ausüben wird. Dem Vernehmen nach beabsichtigt Herr Pfeiffer, sich mit seiner Gesellschaft zum 1. Mai auf einige Tage nach Gnesen zu begeben.

Angekommene Fremde.

Vom 24. April.

HOTEL DE BAVIERE. Partikulier v. Jaraczewski und Gutsbesitzer v. Landowski aus Bromberg, die Gutsbesitzer Brockes aus Główno, v. Koralewski aus Kowalewo, v. Libiszewski und Frau Gutsbesitzer v. Lipinska aus Niniewo.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Gutsbesitzer und Königl. Kammerherr Graf Taczanowski aus Taczanowo; Gutsbesitzer v. Radoński aus Dominowo; die Kaufleute Bergmann aus Lissa, Löwenherz und Baasche aus Berlin.

HOTEL DU NORD. Gutsbesitzer v. Skarzynski aus Sokolnik; Gutspächter v. Oborski aus Nakel und Mühlenbesitzer Stephan aus Nadolnik.

SCHWARZER ADLER. Rektor Denhardt aus Pleschen und Cand. philos. Gruszczynski aus Jeziorki.

BAZAR. Die Gutsbesitzer v. Węgierski aus Rudki und v. Karsnicki aus Mystki.

GOLDENE GANS. Stud. jur. Sypniewski aus Breslau und Gutsbesitzer v. Miszewski aus Chwałkowo.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsbesitzer Markiewicz und Daleszynski aus Starężyn.

HOTEL DE BERLIN. Akademiker Paten aus Grätz; Lederhändler Kampfmaier aus Berlin; Regimenter Gettel aus Neustadt und Fabrikant Scherl aus Schwedt.

EICHBORN'S HOTEL. Stud. med. Lißner aus Neustadt a./W.; die Fischhändler Radtmann und Neukirch aus Wollin; die Kaufleute Simonsohn aus Obrzycko und Landsberg aus Santomyśl.

HOTEL DE SAXE. Harfenist Bartel aus Preßnitz.

GOLDENES REH. Lehrer Dobrowolski aus Pawłowo.

Für die Weichsel-Ueberschwemmten sind ferner in der Zeitungs-Expedition eingegangen:
Kr. 1 Rthlr., v. B. 5 Rthlr.

Vorbereitungsschule für die Realschule.
Der Unterricht beginnt am 1. Mai um 8 Uhr.
Dr. Brennecke.

Am 20. d. Mts. starb der Ober-Regierungs-Rath Dr. Klee zu Kiel an Entkräftung.

Der König verliert an ihm einen seiner treuesten Diener, dessen rastloser Eifer in Erfüllung seiner Pflichten niemals Rücksichten auf seine Kräfte kannte, die Provinz einen Beamten, der freudig an der Verbesserung der hiesigen Zustände arbeitete, und der vieles Gute darin geschaffen und befördert hat, das Collegium einen reich begabten, allgemein hochgeachteten und ausgezeichneten Mitarbeiter.

Friede seiner Asche!

Posen, den 24. April 1855.
Die Mitglieder der Königl. Regierung.

Börsen-Getreideberichte.

Stettin, den 24. April. Rauhe Luft, regnig. Wind SSW.

Weizen. Die Steigerung von gestern Abend hat sich für Weizen nur schwach behauptet, heute loco 89—90 Pfd. gelber 95 Rt. bez., 86—90 Pfd. do. 89 Rt. bez., 87—90 Pfd. do. 88 Rt. bezahlt, 88—80 Pfd. gestern Abend 92½ Rt bez, p. Frühjahr gelber nach Probe gestern Abend 97½ Rt. bez., heute 89—90 Pfd. do. p. Frühjahr 97½ Rt. Br., 88—89 Pfd. do. 93½ Rt. Br.

Roggen fest, loco 87—88 Pfd. p. 86 Pfd. 66 Rt. bez., 86 Pfd. eff. 65 Rt. bez., 84—86 Pfd. 64, 63½ Rt. bez., 82 Pfd. p Frühjahr 59, 59½ Rt. bez., 60 Rt. Br., p. Mai-Juni 59, 59½ Rt. bez, p. Juni-Juli 58⅓, ½ Rt. bez., p. Juli-August 58 Rt. gestern Abend bez., blieb Br.

Gerste ziemlich unverändert, loco 74—75 Pfd. 42½ Rt. Br., 76 Pfd. u. 75 Pfd. 42½ Rt. bez., p. Frühjahr 74—75 Pfd. große 42 Rt. Br, 41½ Rt. Gd., do. ohne Benennung gute gesunde 40¾ Rt. bezahlt.

Hafer loco 50 Pfd. 31 Rt. bez., 52 Pfd. 31½ Rt. bez., p. Frühjahr 52 Pfd. 31 Rt. Br.

Erbsen, loco 55½, 56½, 57 Rt. bez. für kleine Koch-.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
88 a 96.	60 a 64.	39 a 42.	30 a 32.	52 a 60.

Rüböl unverändert, loco 14 1/12 Rt. bez., p. April-Mai 15 Rt. Br., p. Sept.-Oktbr. 14 Rt. bez. u. Brief.

Spiritus behauptet, am Landmarkt und loco 11⅞ % ohne Faß bez., p. Frühjahr 11⅞ % Gd., 11¾ % Br., gestern Abend 11⅞ % bez., p Mai-Juni 11¾ % Br., p. Juni-Juli 11⅜ % Br., 11⅝ % Gd.

Leinöl loco incl. Faß 14 Rt. bez., p. April-Mai 13¾ Rt. Br. (Ostſ.-Ztg.)

Berlin, den 24. April. Wind: West. Witterung: heute früh Regen und Schnee, seitdem feuchte rauhe Luft. Weizen: ohne Aenderung. — Berichtigung: Gestern soll es statt: ordinär bunt 87½ Pfd Poln „schwimmend" heißen. Roggen: in disponibler Waare gefragter und bei etwas besserem Umsatz auf gestrigen Werth behauptet. — Termine bei ziemlich lebhaftem Geschäft niedriger verkauft, fester schließend — Für loco 85 Pfd. 63 Rt., 86—87 Pfd. 64¼ Rt, 87—88 Pfd. 64½ Rt., für schwimmend 84—85 Pfd. 60½ Rt., 84½ Pfd. 61 und 61⅓ Rt. und 85 Pfd. 61½ Rt., Alles p. 2050 Pfd. bezahlt. Oelsaat: bleibt sehr begehrt; für 2 kleine Partien Rübsen vom Wasser 107, von der Bahn 108 Rt. bezahlt. Rüböl: loco knapp; auf Termine wenig verändert; Anfangs matter, später festerer Stimmung. Spiritus: durch eine Kündigung von ca. 50,000 Qrt. gedrückt.

Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 82—90 Rt., hochb. und weiß 88—96 Rt., untergeordnetere Waare 56—82 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qual. 62—64½ Rt., schwimm. 60½—63 Rt., p. April 61¼—61 Rt. bezahlt, p. Frühjahr 60¾—⅛ Rt. verk., 60½ Rt. Br., 60¼ Rt. Rt. Gd., p. Mai-Juni 60—59¾ Rt. bez., 60 Rt. Br., 59½ Rt. Gd., p. Juni-Juli 60—59½ Rt. verk. u. Gd, 60 Rt, Br.

Gerste, große loco 46—51 Rt., kleine 39—43 Rt.

Hafer auf Lieferung wenig offerirt und steigend, loco nach Qualität 30—34 Rt., p Frühjahr 50 Pfd. 33 Rt. Br, 32½ Rt. Gd., 48 Pfd. 31½ Rt. Br., 30½ Rt. Gd.

Erbsen 54—63 Rt

Rapps 112—110 Rt W.-Rübsen 110—106 Rt.

Leinsaat 75—72 Rt.

Rüböl loco 15⅝ Rt. bezahlt, 15⅞ Rt. Br., 15¾ Rt. Gd., p. April 15⅔ Rt. Br., 15½ Rt. Gd., p. April-Mai 15½¼—15 7/12 Rt. bez., 15⅔ Rt. Br., 15½ Rt Gd., p. Mai-Juni 15⅓ Rt. Br., 15⅙ Rt. Gd, p. Septbr.-Oktbr. 14¼—14⅓ Rt. bez u. Br., 14⅙ Rt. Gd.

Leinöl loco 14⅓ Rt. Br., 14 Rt. Gd., p. April 14¼ Rt. Br., 14 Rt. Gd., p. April-Mai 13⅔ Rt. Br., 13⅓ Rt. Gd, p. Mai-Juni 13½ Rt. Br, 13¼ Rt. Gd.

Hanföl loco fehlt, p. April-Mai 13 1/12 Rt. bez., 13¼ Rt. Brief, 13 Rt. Gd.

Spiritus loco, ohne Faß 31⅛ Rt. bez., p. April und April-Mai 31 Rt. Br., 31—30¾ Rt. bez. und Gd., p. Mai-Juni 31 Rt Br., 30¾ Rt. Gd., p. Juni-Juli 31½ Rt. Br., 31½—¼ Rt. bez. u. Gd., p. Juli-August 32 Rt. Brief, 32—31¾ Rt. bezahlt und Geld. (Landwirth. Handelsbl.)

Breslau, den 24. April. Wind: West. Wetter: trübe und kalt. Die Zufuhren und Angebote von Getreide waren heute mittelmäßig, nur Gerste fehlte. Weizen war zum Consum und für Oberschlesien besonders in guter gelber Waare gesucht und höher bezahlt. Für Roggen herrscht eine entschieden flaue Stimmung vor und behaupteten sich die Preise für beste Waare nur mühsam, geringe Sorten fanden wenig Beachtung. 82—83 Pfd. wurden mit 87—88 Sgr., 85—86 Pfd. mit 91—93 Sgr. bezahlt. Gerste bleibt gefragt. Erbsen flau, Wicken zur Saat wurden mit 66—68 Sgr. bez.

	Sgr.		
Weißer Weizen	118.	104,	90,
Gelber dito	115,	104,	92,
Brenner-Weizen	75,	65,	55,
Roggen . . .	93,	87,	81,
Gerste	74,	66,	63,
Hafer	46,	40,	36,
Erbsen . . .	87,	82,	75,
Winter-Raps .	128,	115,	105,
Sommer-Rübs	110,	100,	92,
Schlagleinsaat .	95,	87,	78.

Rothe Kleesaat bleibt gefragt und wurde mitunter in feiner Mittelwaare höher bezahlt, 11—14 Rt., feine 15½ Rt., Steyersche 16¼ Rt., weiße Saat ohne alle Beachtung, 11—14½ Rt., feine 15½ Rt., hochfeine 17 Rt.

Kartoffeln 2¼—2¾ Sgr. p. Metze.

Roh Rüböl loco 15½ Rt., raffinirt 15⅝ Rt. Br.

Zink ohne Handel.

Spiritus loco und April 13 1/12 Rt, p. Mai-Juni 14 1/12 Rt., p. Juni-Juli 14¼ Rt., eher Gd als Br. (Schles. Ztg.)

Posener Markt-Bericht vom 25. April.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf.	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	3	15	—	—	—	—
Mittel-Weizen	3	2	2	3	10	—
Ordinairer Weizen	2	—	—	2	25	—
Roggen, schwerer Sorte	2	12	2	2	17	9
Roggen, leichtere Sorte	2	5	—	2	11	1
Große Gerste	—	—	—	—	—	—
Kleine Gerste	1	18	—	1	23	4
Hafer	1	4	—	1	12	2
Kocherbsen	2	10	—	2	13	4
Futtererbsen	2	5	—	2	6	8
Buchweizen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	1	—	—	1	5	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd. . .	2	10	—	2	25	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd. . .	—	22	6	—	27	6
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	6	15	—	7	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd. .	15	10	—	15	20	—
Spiritus: am 24. April } die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr.	25	22	6	26	7	6
" 25. "	25	20	—	26	5	—

Die Markt-Kommission.

Wasserstand der Warthe:

Pogorzelice	am 23. April Vorm.	8 Uhr	6 Fuß	9 Zoll,
	" 24. "	" 8 "	6 "	7 "
Posen	" 24. "	" 10 "	9 "	3 "
	" 25. "	" 10 "	8 "	10 "

Berliner Börse vom 24. und 23. April 1855.

Preuss. Fonds- und Geld-Course.

		vom 24.	vom 23.
Pr.Frw. Anleihe	4½	100 G	100 G
St.-Anl. 1850	4½	99¾ bz	100 bz
- - 1852	4½	99¾ bz	100 bz
- - 1853	4	93½ B	93½ bz
- - 1854	4½	99¾-100bz	100 bz
Präm.-Anleihe	3½	105½—¾ bz	106¾-½ bz
St.-Schuldsch.	3½	84 bz	84 bz
Seeh.-Pr.-Sch.	—	— —	— —
K. u N. Schuldv.	3½	82½ B	82½ bz
Berl. Stadt-Obl	4½	99¼ G	99¼ bz
- - -	3½	82¼ bz	82¼ bz
K. u N. Pfandbr.	3½	98¼ B	98¼ B
Ostpreuss. -	3½	91½ G	91½ bz
Pomm. -	3½	98¼ B	98¼ B
Posensche -	4	100½ bz	100½ bz
- neue -	3½	92⅛ bz	91⅞ G
Schlesische -	3½	— —	— —
Westpreuss. -	3½	89½ B	89½ B
K. u. N. Rentbr.	4	95 G	95 G
Pomm. -	4	95½ G	95⅝ G
Posensche -	4	93 G	93 bz
Preussische -	4	94½ G	94¾ bz
Westph. R. -	4	94 G	94 G
Sächsische -	4	95½ G	95½ bz
Schlesiche -	4	94 B	94⅛ B
Pr. Bkanth.-Sch	4	112½ B	113 B
Cassenver.-Bnk.	4	— —	— —
Friedrichsd'or	—	— —	— —
Louisd'or	—	108¼ bz	108⅓ bz

Eisenbahn-Aktien.

		vom 24.	vom 23.
Aach.-Düsseld.	3½	81 bz	81 B
- - Pr.	4	87 B	87 B
- Mastricht.	4	46½ bz	47 B
- - Pr.	4½	87 bz	87 bz
Amst.-Rotterd.	4	—	— —
Berg.-Märkische	4	71 B	71⅞-½ bz
- - Pr.	5	101½ bz	101½ bz
- II. Em.	5	100¾ G	100¾ G
Berlin-Anhalt.	4	136¼-35½bz	137-36¾-37
- - Pr.	4	94 bz	94 bz [bz
Berl.-Hamburg.	4	105 bz	105¾ bz
- - Pr.	4½	101 G	101 G
- II. Em.	4½	— —	— —
Berl.-P.-Magd.	4	90¾ B	91 bz
- Pr. A. B.	4	92 B	92 G
- - L. C.	4½	98½ G	98½ G
- - L. D.	4½	98¼ bz	98¼ B
Berlin-Stettiner	4	149 bz	149¾ bz
- - Pr.	4½	— —	— —
Brsl.-Freib.-St.	4	— —	119½ bz
Cöln-Mindener	3½	a)	128-127⅞bz
- - Pr.	4½	100½ G	100½ G
- II. Em.	5	102 bz	102 bz
- -	4	— —	88¾ B
- III. Em.	4	88¼ B	88¼ B
Krakau-Obrschl	4	— —	— —
Düsseld.-Elberf.	4	84½ bz	81½ bz
- - Pr.	4	87⅝ G	87⅝ G
- - Pr.	5	100⅜G	100⅜ G
Frankf.-Hanau	3½	— —	— —
Frankf.-Homb.	3	— —	— —
Kiel-Altonaer	4	— —	— —
Ludwigsh.-Bex.	4	124½ etw u¼	125¼ bz
Magd.-Halberst.	4	— — [bz	185 etw bz
Magd.-Wittenb.	4	38 bz	39½-39 bz
- - Pr.	4½	92¾ G	92¾ G
Mainz-Ludwh.	4	— —	— —
Mecklenburger	4	51¼ 50¾ 51½	52½, 51¾, 52
Niederschl.-M.	4	92¼ bz [bz	92¼ bz [bz
- - Pr.	4	92½ G	92½ G
Pr. I. II Sr.	4	92½ G	92½ G
- - III. -	4	91¾ G	91¾ G
- - IV. -	5	101½ bz	101½ G
Niederschl. Zwb	—	— —	53 B
Nordb. (Fr. W.)	4	34¾-44 bz	45-44¾ bz
- - Pr.	5	— —	— —
Oberschl. L. A.	3½	193½-194bz	195¼-195 bz
- - B.	3½	161 bz	163 bz
- Pr. A.	4	92¼ G	92¼ bz
- - B.	3½	80 bz	80½ G
- - D.	4	88¾ B	88¾ bz
- - E.	3½	77¾-⅞ bz	78 bz
Prz. W. (St.-V.)	4	38¼ bz	38½ bz
- Ser. I.	5	96 B	96 B
- - II	5	— —	94½ G
Rheinische	4	91¾-92⅞bz	92¾ bz
- (St.) Pr.	4	94 bz	94½ B
- (St.) Pr.	4	87½ G	87½ G
- v. St. g.	3½	80½ B	80½ bz
Ruhrort.-Cref.	3½	81 bz	81 bz
- - Pr. I.	4½	— —	— —
- - Pr.	4	— —	— —
Starg.-Posener	4	84¼ B	84¼ bz
Thüringer	4½	100⅞ bz	101 bz
- Pr.	4	99½ bz	90½ B
Wilhelms-Bahn	4	—	198½-198bz

a) 127-26¾-27½ bz

Ausländische Fonds.

		vom 24.	vom 23.
Braunschw. BA.	4	114 B	114 B
Weimarsche -	4	97¾ G	98¼ B 98G
Oesterr. Metall.	5	63½ in Posten bz	64⅞-¾ bz
- 54er PA	4	80½-¼-¾ bz	82¼-81¾ bz
- - -	5	— —	— —
Russ.-Engl.-A	5	97 B	97¼ B
- - -	4½	— —	— —
- 1—5. Stiegl.	4	— —	79 G
- 5 % Anleihe	...	84⅞ B	85⅛ B
- Pln. Sch. O.	4	72½ etw bz	72 bz
Poln. Pfandbr.	4	90¼ G	90⅛ G
III. Em.	—	90¼ bz	90⅛ G
Poln. 500 Fl. L.	4	79 B	79 B
- A. 300 Fl.	5	86¼ B	86 B
- B. 200 Fl.	—	19 B	19¼ bz
Kurhess. 40 Tlr.	—	35⅝-¾ bz	35¾ B
Badensche 35Fl	—	23⅛ B	23¼ B
Sch.-Lp. 25 R.	—	— —	— —
Hamb. P.-A.	—	63½ etw bz	63¾ B
Lüb. St.-Anl.	4½	— — [uB	— —
Sard. Anleihe	5	— —	— —

Die Börse war in flauer Stimmung und die Course meist merklich niedriger, befestigten sich aber im Laufe des Geschäfts und schlossen grösstentheils etwas besser. Französisch-Oesterreichische 74—76 bezahlt. National-Anleihe 67¼—½ bezahlt. Von Wechseln stellten sich Wien und kurz Amsterdam niedriger, London aber und Frankfurt höher.

Breslau, den 23. April. Oberschles. Litt. A. — Br. 195 G. Litt. B. 163¾ Br. — G. Bresl.-Schweidn.-Freib. 116 1/12 Br. — G. Wilh.-Bahn 161¼ Br. — G. Neisse-Brieg — Br. 66 G. Oesterr. Banknoten 80 1/12 Br. — G. Polnische Banknoten 90 1/12 Br. — G. Ducaten 94¼ Br. — G. Louisd'or — Br. 107¾ G.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Paris, Montag den 23. April, Nachmittags 6 Uhr. Nach der Börse wurde die 3 % zu 68, 10 gehandelt.

Wien, Dienstag den 24. April, Nachmittags 1 Uhr. **Schluss-Course.** Silberanleihe 95½. 5 % Metalliques 80. 4½ % Metalliques 70. Bankaktien 980. Nordbahn 188. 1839er Loose 118. 1854er Loose 99⅞. National-Anlehen 83¾. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 312. London 12, 28. Augsburg 127½. Hamburg 93¼. Paris 149. Gold 31. Silber 28.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.